

Indirekte Redewiedergabe im Deutschen und Schwedischen. Redeindizierende Verben im Schwedischen als Substitut für den deutschen Referatkonjunktiv

Mikael Nystrand

1. Einleitung

Beim Übersetzen steht man oft vor einer Menge von Wahlmöglichkeiten. Auch bei der Übersetzung zwischen nahverwandten Sprachen muss man sich für bestimmte Strategien entscheiden, die eine geeignete Ausdrucksform in der Zielsprache gewährleisten. Vor allem sind solche Fälle problematisch, bei denen in einer Sprache eine grammatische Kategorie fehlt, die folglich in der anderen Sprache durch andere sprachliche Mittel wiedergegeben werden muss.¹ Eine solche Kategorie ist der Referatkonjunktiv im Deutschen. Man betrachte die folgenden Beispiele:

- (1a) Peter könne heute seine Mutter nicht besuchen.
- (1b) Peter sade att han inte kunde besöka sin mor idag.

In Sätzen wie (1a) wird im Deutschen normalerweise, jedenfalls in der Schriftsprache, der Konjunktiv verwendet, was ein Übersetzungsproblem darstellen kann.

¹ Pekkanen (2007:3) unterscheidet zwischen, (1) equivalence (and lack of equivalence), (2) similarity (and dissimilarity) and (3) invariance. Sie stellt dabei fest: „(lack of) formal equivalence can often be explained in terms of (dissimilarities and) similarities between language systems.“

Das Schwedische (wie die anderen festlandskandinavischen Sprachen und das Englische) besitzt keinen Referatkonjunktiv, so dass morphologisch zwischen Referat und Nicht-Referat nicht unterschieden werden kann. Im deutschen Satz ist eindeutig, dass Peter die Botschaft vermittelt, dass er nicht gesund ist und dass dies der Grund dafür ist, dass er seine Mutter heute nicht besuchen kann. Im schwedischen Satz (1b) wird der Inhalt der deutschen Konjunktivform durch das redeindizierende Verb *sade* in Verbindung mit der Vergangenheitsform *kunde* zum Ausdruck gebracht. Wenn der deutsche Satz ins Schwedische übersetzt wird, könnte ohne die Hinzufügung des Verbs *sade* im Schwedischen darüber Unsicherheit bestehen, ob Peter mitteilt, dass er seine Mutter nicht besuchen kann, oder ob der Verfasser des Textes diese Information gibt (Erzählerbericht). Wenn ein zweiter Satz dem ersten folgt, wird im Schwedischen in diesem Satz oft die Redewiedergabe durch die Vergangenheitsform allein ausgedrückt, weil man ein zweites redeindizierendes Verb vermeiden will, wobei der zweite Satz auch als Erzählerbericht gelesen werden kann:

- (2a) Peter könne heute seine Mutter nicht besuchen. Er fühle sich nicht gesund.
 (2b) Peter sade att han inte kunde besöka sin mor idag. Han kände sig inte frisk.

Zwar könnte sicherlich in den meisten Fällen der Kontext im Schwedischen darüber Aufschluss geben, welche Lesart gemeint ist. Die Eindeutigkeit, die durch den Konjunktiv im Deutschen vorliegt, würde aber fehlen. Wenn der deutsche Satz (2a) ins Schwedische übersetzt werden soll, muss man folglich versuchen, eine Entsprechung zu finden, die die Bedeutung des deutschen Satzes angemessen wiedergibt, ohne dass der Konjunktiv zur Verfügung steht.²

Im Bereich der Übersetzung von Redewiedergabe liegen mehrere Untersuchungen vor, die andere skandinavische Sprachen, Norwegisch und Dänisch, im Vergleich zum Deutschen behandeln und die zur Schlussfolgerung kommen, dass Norwegisch und Dänisch den Mangel an Referatkonjunktiv durch andere sprachliche Mittel oder durch kontextuelle Faktoren kompensieren. Eine detaillierte Analyse, wie redeindizierende Verben als Übersetzungsstrategie verwendet werden können, steht aber noch aus. Darüber hinaus steht in den oben erwähnten Untersuchungen zum großen Teil die Übersetzung von Fachtexten im Blickpunkt. Colliander (2014) untersucht literarische Übersetzung ins Dänische und zwar densel-

² Man vergleiche hier Baker (2011:96): „The change in the information content of the message may be in the form of omitting information specified in the source text. If the target language lacks a grammatical category which exists in the source language, the information expressed by that category may have to be ignored.“

ben Roman wie in der vorliegenden Arbeit. Meine Arbeit stellt aber einen Versuch dar, eine Übersetzung aus dem Deutschen ins Schwedische zu untersuchen und dabei auch die Verwendung einer spezifischen Übersetzungsstrategie unter die Lupe zu nehmen. In literarischen Texten liegt nicht nur das Problem vor, zwischen Redewiedergabe und Erzählerbericht zu unterscheiden. Hier kommt auch die sog. erlebte Rede vor, bei der die Gedanken einer Figur wiedergegeben werden (s. Abschnitt 2.4). Erlebte Rede muss im Schwedischen aus sprachinternen Gründen auf dieselbe Weise wie Redewiedergabe ausgedrückt werden, was eine weitere Herausforderung beim Übersetzen eines literarischen Textes darstellen kann.

In dieser Arbeit wird versucht zu zeigen, wie redeindizierende Verben, oft in Verbindung mit anderen sprachlichen Mitteln, strategisch verwendet werden können, um in einer Übersetzung ins Schwedische die durch den Referatkonjunktiv des Deutschen ausgedrückte Redewiedergabe wiederzugeben und diese in der Übersetzung von erlebter Rede/Erzählerbericht zu unterscheiden. Es wird in erster Linie den folgenden Fragestellungen nachgegangen:

- a) Wie können deutsche Konjunktivformen bei der indirekten Redewiedergabe ins Schwedische übersetzt werden und wie kann im Schwedischen eine Lesart als Redewiedergabe und nicht als Erzählerbericht oder erlebte Rede festgelegt werden?
- b) Wann und warum erscheint das Hinzufügen redeindizierender Verben im Schwedischen oft als eine optimale Übersetzungsstrategie und warum kann auf solche Verben manchmal verzichtet werden, ohne dass die Übersetzungsqualität darunter leidet?
- c) Wie können redeindizierende Verben in der schwedischen Übersetzung strategisch eingesetzt werden und welche anderen sprachlichen Mittel können dabei mit ihnen zusammenspielen?

Diese Fragestellungen werden anhand des deutschen Romans *Die Vermessung der Welt* (2007) und seiner schwedischen Übersetzung *Världens mått* (2007) näher untersucht. In diesem Roman findet sich in dem deutschen Originaltext eine ungewöhnliche Anreihung von Konjunktivformen, von der angenommen werden kann, dass sie die Kreativität des Übersetzers stark herausgefordert haben.³ Als Ausgangspunkt dient ein von Britt-Marie Ek erstelltes Material über Überset-

³ „Der Konjunktiv ist sozusagen das Kernstück unter den Mitteln zum Ausdruck des indirekten Zitierens im Deutschen, das Mittel par excellence. Und das nutzt Kehlmann nicht nur zur Perfektion, sondern auch in einem Ausmaß, das wohl in keinem anderen literarischen Werk sein Gegenstück hat [...]“ (Colliander 2014:105-106)

zungsstrategien für den deutschen Referatkonjunktiv in der schwedischen Übersetzung.

Ich nehme an, dass im Schwedischen in den meisten Fällen zwischen Redewiedergabe und Erzählerbericht unterschieden werden kann, auch wenn dies im Deutschen durch den Referatkonjunktiv einfacher ist. In bestimmten literarischen Texten, wo sich das Deutsche des Referatkonjunktivs bedient, könnte aber eine schwedische Übersetzung mit einer Vergangenheitsform des Verbs auch als erlebte Rede interpretiert werden. Meine Hypothese ist, dass das Schwedische hier zum großen Teil seinen Mangel an Konjunktivformen durch strategisch eingesetzte redeindizierende Verben ausgleichen kann.⁴

Die Arbeit gliedert sich wie folgt. Im Abschnitt 2 werden der Begriff der indirekten Rede und die einschlägige Literatur dazu behandelt. Dabei werden zuerst die sprachlichen Mittel zur Signalisierung der indirekten Rede im Deutschen und Schwedischen diskutiert, wobei vor allem redeindizierende Verben behandelt werden. Danach wird auf das Problem eingegangen, dass der Mangel am Referatkonjunktiv des Schwedischen manchmal offen lässt, ob Redewiedergabe, erlebte Rede oder Erzählerbericht vorliegt. Im Abschnitt 3 werden ausgewählte Beispiele aus dem zu untersuchenden Roman analysiert und im Abschnitt 4 werden die Resultate dieser Analyse zusammengestellt. Abschnitt 5 fasst die Arbeit zusammen.

2. Zur Problematik der Redewiedergabe

Die Rede anderer kann entweder direkt (*oratio recta*) oder indirekt (*oratio obliqua*) wiedergegeben werden (vgl. z. B. Pütz 1989:3, Sandahl 2011:127):

- (3) direkte Redewiedergabe: Herr Meyer sagte: „Ich bin krank.“
- (4) indirekte Redewiedergabe: Herr Meyer sagte, dass er krank sei.

⁴ Sæbø (2003) behandelt kontrastive Unterschiede zwischen Sprachen hinsichtlich des Ausgleichs für den Mangel an bestimmten grammatischen Mitteln in einer Sprache. Er geht von der folgenden Annahme aus (S. 19): „If a resource present in language L1 is absent in language L2, there will be resources in L2 that are sometimes necessary and sufficient to fill the function of the L1 resource.“ Diese Annahme führt ihn zu der Schlussfolgerung, dass eine perfekte Übersetzung möglich ist. Ein solcher von Sæbø untersuchter Unterschied ist eben der Referatkonjunktiv des Deutschen und dessen Entsprechungen im Norwegischen und Englischen. Er geht davon aus, dass diese Sprachen für ihren Mangel am Referatkonjunktiv 1) durch häufigere Quellenangaben und 2) durch die direkte Rede kompensieren. Dies zeigt er anhand von ins Norwegische und Englische übersetzten Texten.

Die direkte Rede stellt eine durch Zitatzeichen angezeigte wortwörtliche Wiedergabe der ursprünglichen Äußerung der referierten Person dar, während die indirekte Rede von der Perspektive der referierenden Person ausgeht.⁵ Kennzeichnend für die indirekte Rede ist deshalb, dass deiktische Kategorien, wie z. B. das Personalpronomen *er* oben, sich auf die referierende Person beziehen: „The essential semantic difference between direct and indirect speech is that when one uses direct speech to report what someone has said one quotes the words used verbatim, whereas in indirect report one expresses what was said in one’s own words“ (Leech/Short 2007:255).

Eine Redewiedergabe unterscheidet sich von dem normalen Kommunikationsmuster. Fabricius-Hansen (2002) betrachtet die Redewiedergabe im weitesten Sinne als eine Abweichung, da deiktische Kategorien aus der Sicht eines anderen Bewusstseinszentrums gedeutet werden müssten, d. h. die Perspektive einer anderen Person eingeschaltet werde. Sie sieht dieses Feld als unscharfe Kategorie im Sinne der Prototypentheorie, wobei am einen Ende des Kontinuums die wörtliche Redewiedergabe als Prototyp stehe und am anderen Ende der monoperspektivische Autorentext, der dadurch gekennzeichnet sei, dass alle sprachlichen Ausdrücke aus der Sicht des Autors gewählt würden. Pütz (1989) stellt fest, dass der Sprecher, der die Rede anderer wiederholt, nur ein Instrument ist und für die Aussage nicht verantwortlich ist. Er weist auf Coulmas (1986:12) hin: „In quotation, the normal referential function of words is suspended, because the words that we utter when we quote are not our own“.

2.1. Sprachliche Mittel zur Signalisierung der Redewiedergabe

Dem Deutschen und dem Schwedischen stehen also zur Signalisierung der Redewiedergabe zum Teil unterschiedliche sprachliche Mittel zur Verfügung, was zu Übersetzungsproblemen führen kann. Aus kontrastiver Sicht ist die Übersetzung von Passagen in der so genannten *berichteten Rede* von besonderem Interesse. Bei der berichteten Rede, die dadurch gekennzeichnet ist, dass ein Referat aus mehreren Hauptsätzen besteht und nur der erste durch ein redeindizierendes Verb eingeleitet wird, ist im Deutschen der Konjunktiv obligatorisch. Hier wird morphologisch signalisiert, dass es sich im ganzen Text um Redewiedergabe handelt:

⁵ Sandahl (2011:52) zitiert hier Fairclough (1995:81): „One feature of indirect speech is that although it is expected to be accurate about the propositional content of what was said, it is ambivalent about the actual words that were used – it may simply reproduce them, or it may transform and translate them into discourses which fit more easily with the reporter’s voice.“

- (5) Der Berater berichtet, dass das Unternehmen finanzielle Schwierigkeiten habe.
 Man *werde* deshalb kräftige Sparmaßnahmen ergreifen müssen.
 Ein Plan von dem Vorstand *komme* im nächsten Monat.
 Es *gebe* aber auch positive Zeichen für die Zukunft.

Dabei besteht prinzipiell die Möglichkeit, den Kontakt zwischen den Sätzen im Konjunktiv zu brechen, dadurch dass ein Satz im Indikativ eingeschoben wird. So kann die indirekte Rede unterbrochen und dann wieder aufgenommen werden. Dies kommt oft in der Zeitungssprache vor:

- (6) Der Ministerpräsident sagte, dass die Regierung bald einen Vorschlag haben werde.
 Das Problem müsse aber eingehend untersucht werden.
 Dies *wird* aber eine schnelle Untersuchung sein.
 Der zuständige Minister werde im April seinen Vorschlag präsentieren.

Pütz (1989) definiert die berichtete Rede als Redewiedergabe über die Satzgrenze hinaus, bei der kein neues redeindizierendes Element vorliegt. Er stellt fest, dass im Norwegischen direkter Kontakt zwischen einer Redewiedergabe und einem vorangehenden Satz mit einem redeindizierenden Element bestehen müsse, was im Deutschen nicht notwendig sei. Wenn dieser Kontakt unterbrochen sei, müsse im Norwegischen für die Wiederherstellung der Redewiedergabe ein neues redeindizierendes Element eingeführt werden. Im Deutschen könne aber berichtete Rede durch einen Erzählerbericht unterbrochen und dann wieder aufgenommen werden, ohne dass ein neues redeindizierendes Element hinzugefügt werde (S. 35). Das Schwedische verhält sich hier wie das Norwegische. Da die formale Kategorie des Referatkonjunktivs nicht vorhanden ist, darf dieser Typ der Redewiedergabe normalerweise nicht von einem Erzählerbericht unterbrochen werden, ohne dass sie wieder danach durch die Hinzufügung eines neuen redeindizierenden Elements aufgenommen wird, während dies im Deutschen unproblematisch durch die Rückkehr zum Konjunktiv geschehen kann. Aus sprachinternen Gründen kann deshalb im Schwedischen in bestimmten Fällen unklar bleiben, ob eine Redewiedergabe vorliegt oder nicht: „Das Schwedische verfügt nicht über die Möglichkeit der ‚berichteten Rede‘, und diese Tatsache erschwert die Beurteilungen der Urhebererschaft einiger Aussagen“ (Sandahl 2011:61).

Jedoch kann im Schwedischen ein redeindizierendes Verbs ausgelassen werden, wenn klar bleibt, dass ein solches Verb der Redewiedergabe zugrundeliegt.⁶ Im Schwedischen kommt oft die sogenannte *dold anföring* („verschleierte Redewiedergabe“, s. Ekerot 2011) vor, bei der eine Redewiedergabe ohne redeindizierendes Verb ausgedrückt wird:

(7) Han *hade* aldrig sett henne. „Er habe sie nie gesehen.“ (= Han sade att... ‚Er sagte, dass...‘)

Auf der inhaltlichen Seite besitzt folglich das Schwedische dieselbe Kategorie wie das Deutsche, Redewiedergabe ohne redeindizierendes Verb oder im Sinne von Pütz „Redewiedergabe über die Satzgrenze hinaus“. Auf der formalen Seite unterscheiden sich aber die Sprachen dadurch, dass das Deutsche das morphologische Mittel des Konjunktivs besitzt, das die Perspektive deutlich festlegt. Man vergleiche hier Fabricius-Hansen (2002), die die berichtete Rede nicht als indirekte Rede in weiterem Sinne betrachtet. Diesen Begriff reserviert sie für abhängige Sätze, entweder in der Form normaler Nebensätze mit Verbletzstellung oder hauptsatzförmiger Nebensätze mit Verbzweitstellung. Der Indirektheitskonjunktiv sei in indirekter Rede im weitesten Sinne grundsätzlich möglich, während er in der berichteten Rede ein konstituierendes Merkmal darstelle. Fabricius-Hansen kann jedoch zeigen, dass auch berichtete Rede im Indikativ möglich ist (S. 15). Ihre Schlussfolgerung lautet, dass im nicht-direkten Referat keine vollständige Korrelation zwischen grammatischen und inhaltlich-funktionalen Eigenschaften vorliege, dass aber eine präferierte Arbeitsteilung auftrete, wobei der Konjunktiv mit Redewiedergabe und Indikativ II + *würde*-Futur mit Gedankenwiedergabe verbunden sei. Indirektes Referat müsse deshalb unabhängig vom Modus bestimmt werden (S. 23). Sie unterscheidet folglich zwischen Form und Inhalt, wobei die deutsche Grammatik durch den Konjunktiv über ein effizientes Mittel zur Angabe der Redewiedergabe verfügt, das dem Schwedischen fehlt. Dahl (2005) stellt fest, dass viele Sprachen zwischen den beiden Typen der Redewiedergabe nicht unterscheiden und dass im gesprochenen Schwedisch die direkte Redewiedergabe stark überwiegt. Sowohl das Deutsche, als auch das Schwedische, gehören offensichtlich zu den Sprachen, die im Sinne von Dahl, beide Perspektiven besitzen. Jedoch werden diese Perspektiven zum Teil unterschiedlich ausgedrückt, vor allem wegen des Referatkonjunktivs des Deutschen. Das Deutsche besitzt im Unterschied zum

⁶ Man kann sich natürlich auch vorstellen, dass diese Offenheit des Schwedischen in bestimmten Situationen vorteilhaft sein kann, wenn man die Gedanken anderer übernehmen will, ohne dies angeben zu wollen.

Schwedischen auf der formalen Seite ein eindeutiges grammatisches Mittel zur Referatmarkierung.

Auch im Schwedischen, wie in den anderen festlandskandinavischen Sprachen und im Englischen, ist ein grammatisches Mittel zur Signalisierung der Redewiedergabe vorhanden. In diesen Sprachen macht die Tempustransposition oder ‚backshift‘ die funktionale Entsprechung des deutschen Konjunktivs aus (Fabricius-Hansen (2004), Pütz (1989), Solfjeld (2009), Vadøy (2008)). Bei der Tempustransposition werden präsensische Formen der direkten Rede in der entsprechenden indirekten Rede zu präteritalen Formen verschoben. Man vergleiche die deutschen und schwedischen Sätze in (8):

(8a) Er sagte, dass er keine Zeit *habe*. (direkte Rede: „Ich *habe* keine Zeit.“)

(8b) Han sade att han inte *hade* tid. (direkte Rede: „Jag *har* inte tid.“)

In (8a) findet sich im Nebensatz eine präsensische Konjunktivform, obwohl das redeindizierende Verb im Präteritum steht. (Die Wahl der präteritalen Form *hätte* würde aber für die temporale Bedeutung des Nebensatzes keine Rolle spielen.) Im schwedischen Beispiel (8b) finden wir im Nebensatz eine Verschiebung der präsensischen Form der entsprechenden direkten Rede *har* zur präteritalen Form *hade* in der indirekten Rede.⁷ Der Ausgangspunkt für die temporale Interpretation von *hade* ist somit im Schwedischen der Zeitpunkt, bei dem die Redewiedergabe geäußert wird und der zeitlich nach der Originalsprechzeit liegt: „Tempus utgår alltså från återgivandets talögonblick“ (SAG 1999:850).⁸

Im Schwedischen besteht auch die Möglichkeit, in einem Satz wie (8b) das Präsens zu verwenden:

(9) Han sade att han inte *har* tid.

In der Literatur wird allgemein angenommen, dass diese Möglichkeit nur dann vorhanden ist, wenn „der Inhalt eher allgemeingültig ist [...] oder zum Zeitpunkt des Referierens noch gültig ist“ (Pütz 1989:22).⁹ Auch Solfjeld (2009) geht von der

⁷ Faarlund e.a. (1997:573) sprechen hier von „tempussamsvar mellom verbet i oversetningen og verbet i den innføyde setningen“.

⁸ Colliander (2014:101) vergleicht die Funktion der Tempustransposition mit der Verschiebung von bestimmten Adverbialangaben in der indirekten Rede des Deutschen: Sie sagte: ‚Ich war *gestern* krank‘ – Sie sagte, dass sie *am Tag davor* krank gewesen sei.

⁹ SAG (1999:851) stellt fest: „Ibland blir de deiktiska uttrycken desamma i indirekt anföring som i det primära yttrandet, eftersom de kan ges samma referens i den situation repliken återges, som i den primära replikens talsituation: Leif sa att Rom *ligger* i Italien. [Leif: Rom *ligger* i Italien.]“ Ekerot

Annahme aus, dass präsentische Formen in norwegischen indirekten Referaten (fast) ausnahmslos voraussetzen, „dass die Aussage auch zum Zeitpunkt des Referierens Gültigkeit hat“, oder anders ausgedrückt, „dass die referierte Äußerung auch für das naratorale Jetzt Gültigkeit hat“ (Solfjeld 2009:222).^{10,11} Wenn das redeindizierende Verb im Präsens steht und somit die Aussage sich auf die vorliegende Zeit bezieht, ist das Präsens notwendig (SAG 1999:850):

(10) Han *säger* att han inte *har* tid.

(11) Det *regnar* i Dalarna, *säger* mamma. (Beispiel nach SAG)

Die Tempustransposition stellt somit im Schwedischen ein grammatisches Mittel zur Kennzeichnung der indirekten Redewiedergabe dar, das in Verbindung mit redeindizierenden Verben und/oder anderen lexikalischen Mitteln erscheint. Mit den Beispielen in (5) und (6) als Ausgangspunkt erhalten wir für den obigen Text die folgende Übersetzungsmöglichkeit im Schwedischen:

- (12) Konsulten rapporterade att företaget *hade* ‚hatte‘ ekonomiska problem.
 Man *skulle* ‚würde‘ därför behöva vidta stora besparingsåtgärder.
 En plan från ledningen *skulle komma* ‚würde kommen‘ nästa månad.
 Dock *fanns* ‚gab‘ det också positiva tecken inför framtiden.

In diesem Text ist aus dem redeindizierenden Verb *rapportera* ‚berichten‘ und dem Kontext zu schließen, dass in allen Sätzen der Berater spricht. Im Unterschied zu der berichteten Rede im Deutschen kann aber eine selbständig auftretende tempusverschobene Form an sich die Aussage als indirekte Redewiedergabe nicht festlegen. Dies muss im Schwedischen durch andere lexikalische oder kontextuelle

(2011:134) beschreibt dies so, dass das Entscheidende sei, ob die Zeit der wiedergegebenen Äußerung noch gültig ist. Der Satz *Han sa att han är upptagen i morgon* (*Er sagte, dass er morgen beschäftigt ist*) ist möglich, solange morgen noch morgen ist.

¹⁰ Vgl. auch Antonsen Vadøy (2008:34): „Im Norwegischen drückt aber unverschobenes Präsens im indirekten Referat gleichzeitig aus, dass die wiedergegebene Aussage zur naratoralen Äußerungszeit immer noch gültig ist.“

¹¹ Solfjeld (2007:6) weist in Anlehnung an Faarlund e. a. (1997) darauf hin, dass die Verwendung des Präsens im Norwegischen auch „als ein besonderes stilistisches Mittel zur Vergegenwärtigung“ möglich sei. Wenn man den Abstand zwischen der Originalsprechzeit und dem Zeitpunkt des Referierens überbrücken will, können unverschobene Verbformen (Präsensformen) das Geschehen näher rücken: „skape en følelse av nærhet med handlingsgangen“ (Faarlund e. a. 1997:576). Dieser Bruch der zu erwartenden Tempusharmonie habe dieselbe stilistische Wirkung wie der Gebrauch des historischen Präsens: *Da Torgfinn ville vite hvorfor, svarte hun at Groa er kongsdatter, og at hun ikke vil gifte henne bort til noen vanlig bonde*. (Beispiel nach Faarlund e.a. 1997:576)

Faktoren geschehen, während es im Deutschen morphologisch durch den Konjunktiv allein angezeigt werden kann. Die Tatsache, dass die Tempustransposition im Schwedischen bei präsentischen redeindizierenden Verben nicht auftreten kann, zeigt, dass ihre Verwendungsmöglichkeit im Vergleich zum Referatkonjunktiv des Deutschen beschränkt ist. Vor allem besteht ihre Beschränkung aber darin, dass sie formal mit präteritalen Formen in Erzählerberichten und in der erlebten Rede (s. 2.4) zusammenfällt und somit nicht, wie der Referatkonjunktiv des Deutschen, immer deutlich angeben kann, ob es sich um eine Redewiedergabe handelt oder nicht.

Im Schwedischen können zur Signalisierung der Redewiedergabe auch lexikalische Mittel wie *enligt* ‚nach‘, *vidare* ‚weiterhin‘, *avslutningsvis* ‚zum Abschluss‘, oft in Verbindung mit geeigneten redeindizierenden Verben, verwendet werden. Man vergleiche hier (12) und (13):

- (13) Konsulten rapporterar att företaget har ekonomiska problem.
Enligt honom kommer man därför att behöva vidta stora besparingsåtgärder.
 Han rapporterar *vidare* att en plan från ledningen kommer nästa månad.
Avslutningsvis konstaterar han att det dock också finns positiva tecken inför framtiden.

Die skandinavischen Sprachen weisen somit mehrere sprachliche Mittel zur Angabe des indirekten Referats auf, die als Übersetzungsstrategien für den deutschen Referatkonjunktiv eingesetzt werden können. Antonsen Vadøy (2008:23-25) erwähnt für das Norwegische folgende lexikalische und zum Teil auch syntaktische Mittel: Präpositionen als Quellenangabe *ifølge* ‚infolge‘, die grammatikalisierte Form (= die epistemische Verwendung) des Modalverbs *skulle* ‚sollen‘, Kommentaradverbien wie *angivelig* ‚nach‘, mit dem Relativpronomen *som* eingeleitete Sätze, die zum Teil dem deutschen *wie*-Satz entsprechen, und „rückverweisende“ Quellenangaben. Solfjeld (2009) erwähnt das Kommentaradverb *visst* ‚ja‘ sowie Rede-erweise wie *grep ordet igjen* ‚ergriff wieder das Wort‘. Nicht unerwartet sind hier im Schwedischen ähnliche sprachliche Mittel wie im Norwegischen vorhanden.

Abgesehen von der Tempustransposition sind aber alle diese sprachlichen Mittel auch im Deutschen vorhanden. Pütz (1989), Antonsen Vadøy (2008) und Solfjeld (2009) erwähnen in Bezug auf das Deutsche Verben des Sagens und parenthetisch nebengeordnete Sätze mit *so*, Präpositionalphrasen mit *nach* und Adverbien wie *angeblich* und die epistemische Verwendung der Modalverben *sollen* und *wollen*. Auch wenn diese nicht immer eine direkte Entsprechung in den skandinavischen

schen Sprachen haben, liegt der große Unterschied darin, dass das Deutsche den Referatkonjunktiv und die skandinavischen Sprachen die Tempustransposition als grammatisches Mittel zur Signalisierung der Redewiedergabe besitzen.

Über die oben erwähnten lexikalischen Mittel hinaus kann natürlich auch im Schwedischen die direkte Rede verwendet werden. Sandahl (2011) untersucht die Zeitungssprache in deutschen und schwedischen Tageszeitungen und kommt in Bezug auf die Redewiedergabe zu der Schlussfolgerung, dass in deutschen Zeitungen die indirekte Rede viel häufiger verwendet wird als in schwedischen Zeitungen, wo statt dessen die direkte Redewiedergabe bevorzugt wird. Zu demselben Resultat in Bezug auf die norwegische Presse kommt Antonsen Vadøy (2008).

SAG (1999:844) unterscheidet für das Schwedische zwischen *citatmeningar* (Zitatsätzen) und *referatmeningar* (Referatsätzen). In Zitatsätzen wird die Äußerung des anderen wortwörtlich wiedergegeben, wobei sich deiktische Kategorien auf die ursprüngliche Sprechsituation beziehen (14):

(14) Zitatsatz: Han sade: „Jag är sjuk“.

In Referatsätzen andererseits ist die Redewiedergabe freier und deiktische Kategorien beziehen sich auf die Sprechsituation der Redewiedergabe (15):¹²

(15) Referatsatz: Han var sjuk, sade han.

Die Redewiedergabe in der Form eines Nebensatzes wird als *indirekt tal* (indirekte Rede) bezeichnet (16):

(16) Indirekte Rede: Han sade att han var sjuk.

Zitatsätze werden von SAG als direkte Rede bezeichnet. Der Referatsatz wird als eine Mischform zwischen der direkten und der indirekten Rede betrachtet.

Die obigen Überlegungen zur Redewiedergabe im Deutschen einerseits und den skandinavischen Sprachen andererseits legen die Vermutung nahe, dass das Deutsche im Bereich der Markierung von Referat eine höhere Exaktheit besitzt als die skandinavischen Sprachen, indem das Deutsche nicht nur die in diesen Sprachen vorhandenen lexikalischen Mittel zur Signalisierung der indirekten Rede besitzt, sondern darüber hinaus auch den Referatkonjunktiv und dessen Verwen-

¹² Pütz (1989) führt den Begriff *Rückwärts-Berichtete-Rede* ein, für solche Fälle, wo die Redewiedergabe dem Satz mit redeindizierendem Element vorausgeht, und in denen der Konjunktiv nicht obligatorisch ist: *Peter ist krank. Das behauptet jedenfalls Paul* (S. 14).

dungsmöglichkeit in der berichteten Rede.¹³ Wie oben gezeigt wurde, kann die Tempustransposition im Schwedischen diese Eindeutigkeit der Perspektive nicht leisten. Mit seinem Referatkonjunktiv scheint das Deutsche in diesem Bereich unter den germanischen Sprachen ungewöhnlich reich ausgestattet zu sein. Man vergleiche hierzu Solfjeld (2009:227): „Vermutlich müssten diese Mittel in anderen Sprachen durch eine häufigere Verwendung von direkter Rede und auch Quellenverweisen in verschiedener Form ausgeglichen werden“.

Einigkeit scheint in der einschlägigen Literatur darüber zu bestehen, dass im Norwegischen, und folglich auch im Schwedischen, die Tempustransposition die funktionale Entsprechung des deutschen Konjunktivs ausmacht (Antonsen Vadøy 2008, Fabricius-Hansen 2004, Pütz 1989, Solfjeld 2009). Im Schwedischen ist somit die Tempustransposition als Default-Mittel zu betrachten, das dem deutschen Referatkonjunktiv am ehesten entspricht. Wie aber oben festgestellt werden konnte, reicht die Tempusverschiebung zur Signalisierung der Redewiedergabe nicht immer aus. Die Frage stellt sich deshalb, auf welche Strategien im Schwedischen zurückgegriffen werden kann/muss und ob diese den Mangel am Referatkonjunktiv ausgleichen können. Eine Strategie, die mehr oder weniger immer vorhanden zu sein scheint, ist das Hinzufügen redeindizierender Verben in der Zielsprache. Sowohl im Deutschen, als auch in den skandinavischen Sprachen, geht natürlich auch aus diesen Verben an sich hervor, dass es sich um Redewiedergabe handelt. So stellen z. B. Colliander/Hansen (2006), die Übersetzungen zwischen dem Deutschen und dem Dänischen behandeln, fest, dass es im Dänischen wegen des Mangels an morphologischen Mitteln keinen morphologischen Zwang zur Signalisierung des Konjunktivs geben kann. Als das einzig sichere Signal zur Unterscheidung von Erzählerbericht und indirekter Rede im Dänischen betrachten sie das redeindizierende Verb, das *Inquit*, das dadurch gekennzeichnet ist, dass sein Skopus meistens nur den einen Satz umfasst (S. 71). Da redeindizierende Verben in den skandinavischen Sprachen restringierter in Bezug auf ihren Umfang sind, ist zu erwarten, dass in aus dem Deutschen ins Schwedische übersetzten Texten mehr redeindizierende Verben vorkommen und dass das Hinzufügen solcher Verben bei der Übersetzung des deutschen Referatkonjunktivs eine erfolgreiche Übersetzungsstrategie ausmachen kann.

¹³ Vgl. Colliander (2014:99): „Es wäre ja vorstellbar, dass die eine Sprache den Sprachbenutzern das eine Ausdrucksmittel, die andere Sprache ein anderes, aber genauso starkes Ausdrucksmittel zur Verfügung stellte, und dass die beiden Ausdrucksmittel denselben Vorkommensstatus hätten. So ist es aber nicht. Das Dänische stellt zwar den Benutzern Ausdrucksmittel zur Verfügung, die indirekte Rede signalisieren, es sind aber keine morphologischen Mittel, und somit kann es auch keinen morphologischen Zwang geben, was natürlich nicht ausschließt, dass es Zwänge anderer Art geben könnte.“

2.2. Redeindizierende Verben

In der schwedischen Übersetzung von *Die Vermessung der Welt* ist die weitaus häufigste Strategie des Übersetzers zur Kennzeichnung der indirekten Redewiedergabe das Hinzufügen eines redeindizierenden Verbs.¹⁴ Hier wird keine statistische Untersuchung durchgeführt. Das analysierte Material zeigt aber deutlich, dass dies der Fall ist.

Mendoza Åsberg (2013:11) untersucht die Übersetzung redeindizierender Verben zwischen dem Schwedischen und Polnischen. Dabei stellt sie fest, dass in schwedischer Originalliteratur gewöhnliche Äußerungsverben wie *säga* ‚sagen‘ und *fråga* ‚fragen‘ normalerweise als redeindizierende Verben verwendet werden und dass die literarische Konvention im Schwedischen keine große Variation bei der Wahl des Verbs fordert. Da aber im Polnischen eine Wiederholung derselben Verben stilistisch unakzeptabel sei, seien bestimmte Unterschiede zwischen den beiden Sprachen in diesem Bereich zu erwarten. Im Polnischen deute eine Variation bei den redeindizierenden Verben auf einen guten Stil hin, während im Schwedischen eher das Umgekehrte der Fall zu sein scheine, indem eine übertriebene Fülle solcher Verben von vielen als negativ beurteilt werde (S. 4).

Welche Verben zu diesem Zweck am frequentesten eingesetzt werden, kann sich auch in nahverwandten Sprachen unterscheiden. Hauser (2008) behandelt die Redewiedergabe in der Tagespresse und untersucht Sportberichte in zwei deutschsprachigen (Deutschland und der Schweiz) und zwei englischsprachigen Ländern (England und Australien). Er stellt fest, dass bei den redeindizierenden Verben in der britischen Presse eine große Einheitlichkeit bestehe, indem vorwiegend *say* verwendet werde, während die Redewiedergabe in der deutschen Presse häufiger gewertet werde, d.h. weniger neutrale Verben als reine Verben des Sagens würden verwendet. Hauser zieht aufgrund dieser Unterschiede die Schlussfolgerung, dass sie eher auf die Gewohnheiten in einer bestimmten Sprache als auf die nationale Herkunft der Texte zurückzuführen sind. Dies spricht dafür, dass das Deutsche in Bezug auf redeindizierende Verben ein breiteres Spektrum aufweist als das Englische. Das Schwedische scheint sich hier wie das Englische zu verhalten: Mendoza Åsberg kommt zu dem Ergebnis, dass die überwiegende Mehrheit der redeindizierenden Verben (88%) in den von ihr untersuchten schwedischen Originaltexten reine Äußerungsverben wie *säga* ‚sagen‘ sind, während der Anteil für die polnischen Texte nur 30% beträgt.

Colliander/Hansen (2006:71) stellen fest, dass sich die redeindizierenden Verben im Dänischen auf Verben des Sagens (*verba dicendi*) beschränken, während im

¹⁴ Man vergleiche hier Hauser (2008:273): „Redeindizierende Verben gehören zu den wesentlichen sprachlichen Mitteln, um zitierte Rede in den Kontext einzubetten.“

Deutschen auch Verben wie *weinen*, *lachen*, *warnen* etc. diese Funktion übernehmen können.¹⁵ Wie das Englische und Schwedische weicht also auch das Dänische in diesem Bereich vom Deutschen ab. Auch wenn die skandinavischen Sprachen hier keine Vorliebe für eine Fülle von Verben *aufweisen*, können aber natürlich andere Verben als *säga* ‚sagen‘ und *fråga* ‚fragen‘ u. ä. im Schwedischen als redeindizierende Verben fungieren. SAG stellt fest, dass auf jeden Fall in bestimmten Formen der Schriftsprache redeindizierende Verben auftreten können, die normalerweise nicht mit einem Objekt konstruiert werden können. Ein Beispiel ist das von Colliander/Hansen angeführte deutsche Verb *lachen*, dessen schwedische Entsprechung *skeratta* auch als redindizierendes Verb verwendet werden kann. SAG (1999:859) hat eben das semantisch nahverwandte Verb *le* ‚lächeln‘ als Beispiel für solche Verben:

- (17) Det är underligt, *log* hon.
 ‚Es ist merkwürdig, *lächelte* sie‘.

SAG (1999:861) listet eine große Menge schwedischer Verben auf, die sowohl mit Zitatsätzen, als auch mit Referatsätzen und mit der indirekten Rede in Nebensatzform verträglich sind. Der gemeinsame Nenner dieser Verben ist, dass sie eine kommunikative Handlung angeben. Es handelt sich um Verben wie *säga* ‚sagen‘, *skriva* ‚schreiben‘, *fortsätta* ‚fortfahren‘, *tillägga* ‚hinzufügen‘, *svara* ‚antworten‘ etc. und viele andere, die das kommunikative Vorhaben einer Person bezeichnen.¹⁶ Eine zweite Gruppe besteht aus Verben, die in erster Linie nur in Referatsätzen und Nebensätzen vorkommen und auch eine kommunikative Handlung in ihrer Bedeutung haben wie *påstå* ‚behaupten‘, *hävda* ‚bestehen auf‘, *försäkra* ‚versichern‘. Hierzu gehören auch Verben, die kognitive Zustände oder Prozesse angeben wie *tro* ‚glauben‘, *förmoda* ‚vermuten‘, *misstänka* ‚verdächtigen‘, *minnas* ‚sich erinnern an‘ etc. (S. 862).¹⁷

¹⁵ Zu derselben Schlussfolgerung kommt Colliander (2014:99).

¹⁶ SAG (1999:862) weist darauf hin, dass Verben, die (a) eine Bewertung ausdrücken oder (b) eine inhärente Negation enthalten, mit Nebensätzen, aber nicht mit Referat- und Zitatsätzen verträglich sind:

**Hon läste tidningen vid frukostbordet avskydde han. – Han avskydde att hon läste tidningen vid frukostbordet.*

*‚Sie las die Zeitung am Frühstückstisch, hasste er. – Er hasste es, dass sie die Zeitung am Frühstückstisch las‘.

**Han hade inte målat båten, ångrade han. – Han ångrade att han inte hade målat båten.* *‚Er hatte das Boot nicht gemalt, bereute er‘. ‚Er bereute es, dass er das Boot nicht gemalt hatte‘.

¹⁷ Andersson et al. (1993) unterscheiden für das Deutsche zwischen *ytrandeverb* (Äußerungsverben), *tankeverb* (Gedankenverben) und *förmimelseverb* (Wahrnehmungsverben) als mögliche redeindizierende Verben. Auch Sandahl (2011:139) hat eine ähnliche Klassifizierung der redeindizierenden

Mendoza Åsberg (2013) diskutiert eine Menge von Ansätzen, redeindizierende Verben zu klassifizieren. In Anlehnung an Tegelberg (2000) geht sie in ihrer Untersuchung von einem Modell aus, das folgende Gruppen unterscheidet (S. 16):

- a) Reine Äußerungsverben: neutrale Verben wie *säga* ‚sagen‘, die nur eine inhaltliche Seite besitzen.
- b) Tonalitätsverben: Verben, die die Tonlage einer Äußerung ausdrücken wie *skrika* ‚schreien‘ oder *viska* ‚flüstern‘.
- c) Aspektuelle Verben: Verben, die eine aspektuelle Idee enthalten wie *börja* ‚anfangen‘ oder *fortsätta* ‚fortfahren‘.
- d) Modalitätsverben: Verben, die eine Äußerungsidee und eine modale Idee verbinden wie *varna* ‚warnen‘ oder *trösta* ‚trösten‘.
- e) Indirekte Verben: Verben, die keine Äußerung ausdrücken wie *le* ‚lächeln‘ oder *skratta* ‚lachen‘.

Auch im Schwedischen ist folglich ein großes Potential in diesem Bereich vorhanden, auch wenn die Sprache dazu tendiert, die erste Gruppe vorzuziehen. Möglicherweise enthält der hier zu untersuchende Text ungewöhnlich viele Gruppen dieser Verben im Schwedischen, da im Originaltext ungewöhnlich viele Konjunktivformen vorkommen.

Wie im Abschnitt 2.1 gezeigt wurde, können redeindizierende Verben vor der Redewiedergabe (18) oder nach der Redewiedergabe (19) stehen:

(18) Han sade: „Jag är sjuk“.

(19) Han var sjuk, sade han.

Es besteht aber auch die Möglichkeit, das Verb mitten in der Redewiedergabe zu platzieren:

(20) Han var, sade han, sjuk.

Diese verschiedenen Platzierungen des Verbs ermöglichen nicht nur eine stilistische Variation, sondern scheinen auch andere Effekte herbeizuführen. Mendoza Åsberg nimmt an, dass die Relation zwischen dem redeindizierenden Verb und der Redewiedergabe bei Verben in initialer Position schwächer ist als bei der finalen oder medialen Position (S. 12). Folglich besteht, neben der Möglichkeit der redeindizierenden Verben zu variieren, auch die Möglichkeit, ihre Platzierung zu

Verben und spricht von 1) *Verben des Sagens*, 2) *Verben des Denkens* und 3) *Verben der Wahrnehmung oder Empfindung*.

variieren. Dem Übersetzer steht somit ein relativ großes Variationspotential zum Einsatz redeindizierender Verben zur Verfügung.

2.3. Das Problem der perspektivischen Unbestimmtheit im Schwedischen

Anhand des einleitend angeführten Beispiels (2b), hier als (21) wiederholt, konnte festgestellt werden, dass im Schwedischen im zweiten Satz nicht eindeutig ist, ob eine Redewiedergabe oder ein Erzählerbericht vorliegt:

(21) Peter sade att han inte kunde besöka sin mor idag. Han kände sig inte frisk.

In den im Abschnitt 2.1 diskutierten Untersuchungen, die vor allem das Norwegische im Vergleich zum Deutschen behandeln, wird dem Problem der perspektivischen Unbestimmtheit in den skandinavischen Sprachen großen Raum eingeräumt. Solfjeld (2007) untersucht die Übersetzung deutscher Texte ins Norwegische und norwegischer Texte ins Deutsche in Bezug auf die zur Verfügung stehenden Strukturmöglichkeiten bei der Redewiedergabe. Da die sprachlichen Mittel im Norwegischen hier wesentlich begrenzter sind, geht er davon aus, dass sich beim Übersetzen aus dem Deutschen ins Norwegische die zu erwartenden sprachlichen Ausdrücke leichter voraussagen lassen als beim Übersetzen in die umgekehrte Richtung, indem die Vielfalt der Strukturmöglichkeiten des Deutschen im Norwegischen vorwiegend in Tempustransposition münden müssen (S. 7). Solfjeld fragt sich, inwiefern die Übersetzer explizite Mittel in die norwegischen Texte einbauen, die den Mangel an Konjunktiv im Norwegischen ausgleichen und zeigt, dass diese Strategie häufig vorkommt. Es lässt sich somit annehmen, dass bei der Übersetzung in skandinavische Sprachen zum Ausgleich des deutschen Referatkonjunktivs eine Tendenz zum Hinzufügen von Textelementen besteht. Diese Annahme stützt auch Solfjeld (2009:225): „In authentischen Übersetzungen aus dem Deutschen ins Norwegische sind gelegentlich Strategien zu verzeichnen, die gewissermaßen das ‚Fehlen‘ eines Konjunktivsystems im Norwegischen kompensieren, indem lexikalische Mittel als explizite Referatindikatoren in die norwegische Zielversion integriert werden, ohne dass es für diese expliziten Referatindikatoren direkte Gegenstücke in der deutschen Fassung gibt“. Ein Beispiel für ein solches Kompensationsmittel ist natürlich das im Abschnitt 3 zu untersuchende Hinzufügen redeindizierender Verben in der Zielsprache.

Diese Kompensationsmittel scheinen aber nicht immer auszureichen. Solfjeld (2009) weist nach, dass im Norwegischen mehrere lexikalische Möglichkeiten zur Signalisierung der Redewiedergabe bestehen, kommt aber trotzdem zu dem Er-

gebnis, dass die grammatikalisierten Möglichkeiten des Deutschen zur Referatmarkierung im Norwegischen „nicht durch explizite lexikalische Verweise auf andere Redesituationen“ ausgeglichen werden (S. 235), d. h. norwegische Leser seien für die Identifikation von Redewiedergabe in höherem Ausmaß als deutsche Leser auf pragmatische Faktoren angewiesen. Er stellt fest, „dass die norwegischen Originaltexte relativ viele Satz- und Textsequenzen enthalten, die im Hinblick auf Deutung als Autorentext gegenüber Referat offen sind“ (S. 229). Interessanterweise scheinen diese in erster Linie als Erzählerbericht gedeutet zu werden. Solfeld (2007) nimmt nämlich an, dass die Übersetzer dazu neigen, Zweifelsfälle als Erzählerbericht aufzufassen, „um eben nichts zu vermitteln, was der Originaltext nicht explizit voraussetzt“ (S. 11).

Die oben diskutierten Untersuchungen konzentrieren sich zum großen Teil darauf, wie die durch den Konjunktiv als indirektes Referat markierten deutschen Texte in skandinavische Sprachen übersetzt werden können, ohne dass der Informationsgehalt darunter leidet, dass die letzteren Sprachen keinen Referatkonjunktiv besitzen. Vor allem ist hier die Frage zentral, wie die skandinavischen Leser eine bestimmte Textstelle als Redewiedergabe oder Erzählerbericht auffassen können. Pütz (1989) nimmt hier an, dass sich norwegische Leser in Zweifelsfällen für die plausibelste kontextuelle Deutung entscheiden. In gewissen Fällen lasse der Kontext keinen solchen Schluss zu, und es sei nicht entscheidbar, ob Redewiedergabe oder Erzählerbericht vorliege.¹⁸

Die Frage wird aber oft aufgegriffen, ob die Unterscheidung zwischen Redewiedergabe und Erzählerbericht immer notwendig ist. Einiges spricht dafür, dass das Fehlen des Referatkonjunktivs im Norwegischen wenige Konsequenzen für den Informationswert der aus dem Deutschen übersetzten Texte hat. Pütz (1997) untersucht Unterschiede in der Textstruktur bei übersetzten Texten, wobei angenommen wird, dass solche Unterschiede zwischen dem Deutschen und dem Norwegischen in Bezug auf die berichtete Rede in der Zielsprache zu einer fremden Textorganisation führen können, indem die muttersprachliche Textorganisation in die zielsprachliche überführt wird. Da das Norwegische keine Mittel zur morphologischen Differenzierung zwischen Referat und Nicht-Referat besitzt, könnte es nach Pütz möglicherweise für diesen Unterschied nicht sensibilisiert sein. Seine Untersuchung zeigt, dass die Tempustransposition im Norwegischen nicht konsequent als Signal für die berichtete Rede aufgefasst wird. Pütz stellt fest,

¹⁸ Christensen (2012:27) ist der Auffassung, dass Undeutlichkeit positive Effekte haben kann: „Som romanläsare får man – tack och lov – leva med att inte allt i en text är entydigt“. (Als Romanleser ist man gezwungen – Gott sei Dank – damit zu leben, dass nicht alles in einem Text eindeutig ist, meine Übersetzung).

dass die von ihm befragten Fachübersetzer in manchen Fällen der Auffassung waren, dass eine Entscheidung zwischen Redewiedergabe und Erzählerbericht nicht möglich gewesen sei, dies jedoch „ohne dass die Informationsqualität darunter leide“ (S. 116).

Nicht nur Übersetzungen sind in Bezug auf das Problem der Unterscheidung zwischen Redewiedergabe und Erzählerbericht in den skandinavischen Sprachen von Interesse. Antonsen Vadøy (2008) untersucht Zeitungstexte und geht davon aus, dass (1) die direkte Rede im Norwegischen häufiger auftritt, weil die Tempustransposition des Norwegischen eine unsicherere Bestimmung des Redehintergrunds („illokutionäre Verantwortung“) erlaubt als der deutsche Referatkonjunktiv und (2) dass norwegische Texte in größerem Ausmaß in Bezug auf ihre Stellung als Erzählerbericht oder indirekte Rede offen sind. Sie nimmt weiterhin an, dass sich im Norwegischen in der Regel mithilfe pragmatischer und kontextueller Faktoren entscheiden lässt, ob Redewiedergabe oder Erzählerbericht vorliegt. Sie kann dabei feststellen, dass solche Probleme nicht allzu oft auftreten, jedoch häufiger in den norwegischen als in den deutschen Texten sind. Sie kommt zu der Schlussfolgerung, dass sich die Verfasser von Zeitungstexten darum bemühen, durch die Verwendung verschiedener sprachlicher Mittel die illokutionäre Verantwortung festzulegen und dass der deutsche Referatkonjunktiv im Norwegischen zum großen Teil durch die direkte Rede kompensiert wird. Auch Sandahl (2011) findet in schwedischen Zeitungen im Vergleich zu deutschen eine frequentere Verwendung der direkten Rede.

Die Ergebnisse der Untersuchungen von Antonsen Vadøy und Sandahl, dass in Interviews in skandinavischen Zeitungen häufig die direkte Rede verwendet wird, wenn in entsprechenden deutschen Texten die berichtete Rede vorkommt, lassen sich aus sprachinternen Gründen erwarten. Es stellt sich jedoch die Frage, ob immer die direkte Rede eine geeignete Strategie darstellen kann, wenn aus dem Deutschen in skandinavische Sprachen zu übersetzen ist. In bestimmten Texttypen, wie z. B. in fachsprachlichen Berichten, ist die direkte Rede nur bedingt einsetzbar.

Colliander/Hansen (2006) untersuchen aus dem Deutschen ins Dänische übersetzte Fachtexte. Sie gehen davon aus, dass die indirekte Rede im Dänischen im Vergleich zum Deutschen eine untergeordnete Rolle spielt und stellen sich die Frage, ob ein deutscher Text mit indirekter Rede unbedingt unter Beibehaltung dieser ins Dänische übersetzt werden muss. Sie stellen fest, dass eine solche Übersetzung zwar möglich ist, jedoch zur Erstellung eines nicht prototypischen dänischen Textes führen kann und dass der dänische Leser die scharfe Trennung zwi-

schen Erzählerbericht und Redewiedergabe nicht vermisst (S. 87).¹⁹ Im Dänischen spielen die Makrostruktur des Textes eine gewisse Rolle für die Interpretation einer Textstelle als Erzählerbericht oder indirekter Rede. Auch Weltwissen sei hier ein bedeutender Faktor. Mithilfe authentischer Texte weisen Colliander/Hansen nach, dass aber im Dänischen oft Unklarheiten in Bezug auf Erzählerbericht und indirekte Rede vorliegen und dass dies sowohl bei der Übersetzung aus dem Dänischen ins Deutsche, als auch bei der Übersetzung in die umgekehrte Richtung Probleme verursachen kann.

Offensichtlich kann diese Offenheit in bestimmten Fällen Übersetzungsprobleme verursachen, auch wenn diese Unterscheidung oft von weniger Bedeutung ist. Es muss jedoch betont werden, dass sich die oben diskutierten Untersuchungen in erster Linie auf Fachtexte und Zeitungstexte beziehen. Für das Verständnis eines literarischen Textes ist diese Unterscheidung meiner Meinung nach sehr wichtig. In literarischen Texten trägt die Tatsache, dass eine bestimmte Person spricht, zur Herstellung des Bildes einer bestimmten Figur durch den Leser bei.²⁰ In Fachtexten und Zeitungstexten steht dagegen die Informationsvermittlung im Vordergrund. Ob diese Information vom Textverfasser oder von einer von ihm referierten Person vermittelt wird, ist vielleicht nicht immer von großer Bedeutung, solange keine Plagiatsgefahr vorliegt. Bei der Übersetzung literarischer Texte muss nicht nur der Inhalt, sondern auch der Stil adäquat wiedergegeben werden. In vielen Fällen ist aber der Übersetzer dazu gezwungen, vom Originaltext relativ stark abzuweichen.²¹

In Zeitungstexten ist zu erwarten, dass der Verfasser eines Artikels in vielen Fällen Zugang zu direkten Zitaten einer interviewten Person hat. Wie Antonsen Vadøy (2008) und Sandahl (2011) zeigen, ist aber die direkte Rede in der skandinavischen Presse häufiger als in der deutschen Presse, wo der Konjunktiv häufig vorkommt. Es lässt sich somit annehmen, dass im Deutschen auch in Fällen, wo direkte Zitate vorliegen, eine Präferenz für die berichtete Rede vorliegt und zwar

¹⁹ Man vergleiche hier Baker (2011: 96): „First, the lack of a grammatical category in a given language suggests that the indication of information associated with that category is regarded as optional. The frequency of occurrence of such optional information tends to be low, and a translation which repeatedly indicates information that is normally left unspecified in the target language is bound to sound unnatural. Second, because such information would have to be expressed lexically, it is likely to assume more importance in the target text than it does in the source text. The fact that lexical choices are optional gives them more weight than grammatical choices“.

²⁰ Pekkanen (2007:2): „Literary translation is a particularly interesting subject for stylistic study, since it offers more material than non-fiction texts“.

²¹ Pettersson (2012:174-175) weist darauf hin, dass Übersetzungen von Originaltexten generell abweichen, abgesehen von Sprache und Texttyp. Nach Pettersson neigen Übersetzer dazu, Explikationen vorzunehmen, d. h. Implizites im Originaltext als etwas Explizites im Zieltext wiederzugeben.

aus dem Grund, dass das Deutsche hier sprachliche Mittel zur Verfügung stellt. In fiktiven Texten müsste grundsätzlich die Möglichkeit bestehen, sich beliebig der direkten oder der indirekten Rede zu bedienen. Bei der Übersetzung literarischer Texte ist aber die direkte Rede als Ersatz für die indirekte Rede im Originaltext nicht immer eine passende Strategie. Wenn der Originaltext, wie in dem zu untersuchenden Roman, zum großen Teil an einen Bericht erinnern soll, würde die Verwendung der direkten Rede in der Übersetzung einen ganz anderen Text herbeiführen. Christensen (2012:23) weist darauf hin, dass die Vorstellung, dass direkte Rede und indirekte Rede in literarischen Texten austauschbar sind, falsch ist, da zwischen diesen Formen der Redewiedergabe viele stilistische und textuelle Unterschiede vorliegen.²² Sie sieht wesentliche Unterschiede in Bezug auf die szenische und visuelle Darstellung: „Direkt anföring låter personerna tala i egen sak, de står fram och yttrar sig. Därför används troligen direkt anföring framför allt för att återge de centrala händelser som innefattar dialog – vilket väl de flesta gör – samt för att levandegöra de centrala personerna.“²³ Och indirekt anföring kan då användas för det som ska ha mindre vikt i berättelsen: beledsagande omständigheter till de centrala händelserna samt bipersoners bidrag till konversationen“ (S. 25).²⁴ Folglich ist das Beibehalten der Form der Redewiedergabe der Originalsprache oft wünschenswert, damit solche szenischen und visuellen Züge bei der Übersetzung nicht verloren gehen.

2.4. Erlebte Rede

Die Übersetzung einer indirekten Redewiedergabe durch die direkte Rede, um der perspektivischen Offenheit entgegenzuwirken, ist also nicht immer problemfrei. In literarischen Texten kommt aber noch das Problem hinzu, wie man zwischen

²² Man vergleiche hier Leech/Short (S. 256-257): „This difference can best be seen in terms of what the reporter commits himself to. If he reports in direct speech he is claiming to report faithfully (a) what was stated and (b) the exact form of words which were used to utter that statement. A consequence of this difference is that some of the words of the indirect form can be altered without altering its truth claim at all. [...] There is thus more than one possible indirect version of a direct string“.

²³ Vgl. Ek/Nystrand (2013), wo die Funktion des Präsens im Schwedischen als Übersetzungsstrategie für den deutschen Referatkonjunktiv untersucht wird.

²⁴ „Die direkte Redewiedergabe lässt die Figuren für sich selbst sprechen, sie treten hervor und äußern sich. Aus diesem Grund wird wahrscheinlich die direkte Redewiedergabe dazu verwendet, zentrale Geschehnisse zu schildern, die Dialog enthalten, – was wohl die meisten tun – und um die zentralen Figuren lebendig zu machen. Und die indirekte Redewiedergabe kann dann für das verwendet werden, was in der Erzählung von weniger Bedeutung sein soll: begleitende Umstände zu den zentralen Geschehnissen und den Beitrag von Nebenfiguren zur Konversation“ (meine Übersetzung).

Erzählerbericht und erlebter Rede unterscheiden soll. Dieses Problem ist natürlich in Fachtexten und Zeitungstexten nicht präsent.

Die erlebte Rede kann als eine Zwischenform zwischen direkter und indirekter Wiedergabe von Gedanken betrachtet werden. Die Gedanken einer Figur werden in der dritten Person Singular dargestellt, wobei Vergangenheitsformen des Indikativs verwendet werden (Präteritum, Plusquamperfekt bzw. Konditionalis). Dabei fehlen redeindizierende Verben:

(22) Wie hell es draußen war! Er hätte sich wohler gefühlt, wenn wie gestern, Dämmerung in den Straßen gelegen hätte, nun aber sollte er unter den Augen der Leute durch den klaren Sonnenschein gehen. Würde er auf bekannte stoßen, angehalten, befragt werden und Rede stehen müssen, wie er diese dreizehn Jahre verbracht? Nein, gottlob, es kannte ihn keiner mehr, und wer sich seiner erinnerte, würde ihn nicht erkennen, denn er hatte sich wirklich ein wenig verändert unterdessen (Thomas Mann; Tonio Kröger, Beispiel nach Andersson et al. 1993:150).

Die erlebte Rede erlaubt nicht immer eine eindeutige Interpretation: „Nur aus dem Kontext oder aus stilistischen Eigentümlichkeiten geht also hervor, dass es sich bei einer Passage um erlebte Rede handelt und nicht um Erzählerbericht; die grammatisch-temporale Struktur des Satzes gibt darüber hingegen keinen Aufschluss“ (Gutzen/Oellers/Petersen 1989:23). Wenn im Deutschen also formal zwischen erlebter Rede und Erzählerbericht nicht unterschieden werden kann, kommt im Schwedischen das Problem hinzu, dass die erlebte Rede dazu noch formal mit der Tempustransposition in Redewiedergaben zusammenfällt. Die Übersetzung eines literarischen Texts aus dem Deutschen ins Schwedische kann somit im schwedischen Text Probleme aufwerfen, die in einem deutschen Text nicht vorliegen.

Helbig/Buscha (1981:127) veranschaulichen den Unterschied zwischen der direkten Rede (23), der indirekten Rede (24) und der erlebten Rede (25) durch die folgenden Beispiele:

- (23) Er fragte den Arzt: „Bin *ich* wirklich so schwer krank?“
- (24) Er fragte sich, *ob* er wirklich so schwer krank sei.
- (25) *War er* wirklich so schwer krank?

Die schwedische Entsprechung zu (25) könnte sowohl als erlebte Rede, als auch als indirekte Redewiedergabe verstanden werden, vor allem, wenn andere Sätze mit einer Redewiedergabe diesem Satz vorangehen würden:

(26) Var han verkligen så svårt sjuk?

Zur korrekten Wiedergabe des deutschen Originaltexts muss der Übersetzer die erlebte Rede im Zieltext von den identischen tempusverschobenen Formen in einer schwedischen Redewiedergabe unterscheiden. Im nächsten Abschnitt wird anhand von übersetzten Textausschnitten aus *Die Vermessung der Welt* näher darauf eingegangen, wie dies u. a. mit Hilfe redeindizierender Verben erzielt werden kann.

3. Das untersuchte Material

Im Folgenden werden nun Beispiele für Fälle, wo der Übersetzer vor dem Problem der Wiedergabe des deutschen Referatkonjunktivs gestanden hat, näher diskutiert. In einigen Passagen erscheint die Hinzufügung redeindizierender Verben zur Vermeidung einer Lesart als Erzählerbericht oder erlebter Rede in der Zielsprache als notwendig, während sie in anderen eher als eine stilistische Variante zu betrachten ist, da im Schwedischen die Mittel zur Signalisierung der Redewiedergabe zur richtigen Lesart hier ausreichen würden. Es wird auch diskutiert, warum der Übersetzer nach einem redeindizierenden Verb in bestimmten Fällen auf weitere redeindizierende Verben hat verzichten können, in anderen aber nicht. Da oft im selben Beispiel unterschiedliche Übersetzungsstrategien vorkommen, sind die Beispiele nicht nach diesen Strategien kategorisiert worden. Abschließend werden ein paar Beispiele angeführt, wo im deutschen Originaltext schon ein redeindizierendes Verb im Konjunktiv steht, was für die Übersetzung bestimmte Konsequenzen haben kann.

Hier folgt das erste Beispiel:

(27) Kunth *legte ihm die Hand auf die Schulter*. Niemand *könne* ermessen, was ihm diese Familie gewesen *sei*.

(1)Kunth *lade handen på hans axel* och *sade* att ingen *kunde* mäta den betydelse som den avlidnas familj *hade* haft för honom.

Dies ist ein gutes Beispiel dafür, dass im Schwedischen ein redeindizierendes Verb zur Festlegung der richtigen Lesart notwendig ist. Der Übersetzer hat hier das redeindizierende Verb *sade* ‚sagte‘ in der schwedischen Übersetzung hinzugefügt. Dies schließt eine Interpretation der zweiten Hälfte des schwedischen Satzes als Erzählerbericht oder erlebte Rede aus und macht dem Leser deutlich, dass noch Kunth spricht. Eine Interpretation als Verfassertext erscheint hier als unwahr-

scheinlich. Erlebte Rede wäre aber ohne redeindizierendes Verb eine mögliche Interpretation; die Tatsache, dass Kunth ihm die Hand auf die Schulter legt, impliziert zwar an sich, dass er beabsichtigt, etwas zu sagen.²⁵ Es wäre aber möglich, dass nach dieser kommunikativen Geste ein Einblick in seine Gedanken vermittelt wird.

Die Verbindung der beiden Hauptsätze durch die Konjunktion *och* ‚und‘ im schwedischen Text führt zu einer logischen Folge im Satz. Zuerst wird durch die kommunikative Geste Kunths angedeutet, dass er etwas sagen will. Der nächste Schritt in der Kommunikation wird durch das redeindizierende Verb *sade* angegeben. Diese beiden Schritte werden vom Übersetzer elegant durch die Koordination mit *och* verbunden, und das Hinzufügen eines redeindizierenden Verbs in der schwedischen Übersetzung bewirkt, dass die ganze Redewiedergabe im Originaltext erfasst wird. Im deutschen Text wird die Signalisierung der Redewiedergabe durch den Konjunktiv allein geleistet. Die Neutralisierung zwischen erlebter Rede und Redewiedergabe bei der Tempustransposition im Schwedischen wird hier deutlich. Durch das Hinzufügen eines redeindizierenden Verbs kann die deutsche Redewiedergabe im Schwedischen wiedergegeben werden.

Im nächsten Beispiel liegt eine längere Passage vor, die einen Dialog enthält:

- (28) Linien *gebe* es überall, *sagte* Humboldt. Sie *seien* eine Abstraktion. Wo Raum an sich *sei*, *seien* Linien.
 Raum an sich *sei* anderswo, *sagte* Pater Zea.
 Raum *sei* überall!
 Überall *sei* eine Erfindung. Und den Raum an sich *gebe* es dort, wo Landvermesser ihn *hintrügen*. Pater Zea schloß die Augen, hob sein Weinglas und stellte es wieder ab, ohne daraus getrunken zu haben. Die drei Männer *hätten* unvorstellbar genau gearbeitet.
- (1) Linjer *fanns* det överallt, *invände* Humboldt. (2) De *var* en abstraktion. (3) Där det *fanns* rum i sig, där *fanns* det också linjer.
 (4) Rum i sig *fanns* på andra ställen, *sade* fader Zea.
 (5) Rum *fanns* överallt!

²⁵ Man vergleiche hier die im Abschnitt 2 diskutierte Arbeit von Pütz (1989), der betont, dass redeindizierende Elemente nicht nur aus am Anfang stehenden redeindizierenden Verben bestehen müssen, sondern dass es verschiedene Signale gibt, die eine Redewiedergabe anzeigen könnten. Dabei seien nicht nur sprachliche Signale von Bedeutung, sondern Weltwissen spiele auch eine wichtige Rolle. Wenn z. B. jemand an die Tür klinge, sei davon auszugehen, dass diese Person etwas zu sagen habe (S. 18), was orthographisch durch einen Doppelpunkt verdeutlicht werden könne.

(6)Det där överallt, det *var* ett påhitt. (7)Och rummet i sig *fanns* på platser som lantmätare hade burit med sig det till. (8)Fader Zea slöt ögonen, höjde sitt vinglas och ställde ner det igen utan att ha druckit ur det. (9)Han *sade* att de tre männen *hade* arbetat otroligt noggrant.

Der erste Satz (1) enthält sowohl im Originaltext, als auch in der Übersetzung, ein redeindizierendes Verb. Gegen die Annahme im Abschnitt 2.2, dass das Deutsche eine größere Variation in Bezug auf die redeindizierenden Verben aufweist, wird in der Übersetzung das Verb *invända* ‚einwenden‘ gebraucht, während im deutschen Originaltext das prototypische Verb *sagen* als Redeeinleitung verwendet wird. In den folgenden Sätzen (2)-(3) signalisiert die Tempustransposition im Schwedischen, dass eine Redewiedergabe vorliegt. Aus dem Kontext geht deutlich hervor, dass es sich um einen Dialog zwischen Humboldt und Pater Zea handelt und es gibt für den Leser keinen Grund anzunehmen, dass der Dialog an dieser Stelle aufhört. Wenn Pater Zea in Satz (4) wieder spricht, erscheint in beiden Texten ein neues redeindizierendes Verb. In Satz (5) wird der deutsche Konjunktiv durch die Tempustransposition wiedergegeben. Offensichtlich stützt sich der Übersetzer hier auf den Wechsel zwischen Hörer und Sprecher in einem Dialog und setzt voraus, dass (5) als eine Redewiedergabe von Humboldt verstanden wird. Diese Lesart soll vielleicht auch durch das Ausrufezeichen verstärkt werden. Es kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass der Satz als erlebte Rede und zwar als eine heftige innere Reaktion Humboldts auf die Äußerung von Pater Zea aufgefasst wird. Ein redeindizierendes Verb im Schwedischen wie in Satz (1) hätte hier das Verständnis des Textes erleichtert. Jedoch trägt sowohl die Absatzeinteilung, als auch der inhaltliche Zusammenhang dazu bei, die richtige Lesart festzulegen, indem in Dialogen ein Wechsel zwischen den Beteiligten zu erwarten ist. In Satz (6) wird z. B. die Aussage von Humboldt in (5) wieder aufgegriffen und zwar in einem neuen Absatz, was gegen eine Lesart als erlebte Rede spricht.

Auch in den Sätzen (6)-(7) stützt sich der Übersetzer auf den Wechsel zwischen Hörer und Sprecher und den Kontext und geht offensichtlich davon aus, dass sie nur als eine Äußerung Pater Zeas verstanden werden können. Folglich wird im Schwedischen die Tempustransposition eingesetzt. Aus kontextuellen Gründen wäre eine andere Lesart hier kaum möglich, da der Dialog noch weitergeht. Die Sätze (7) und (9) mit indirekter Redewiedergabe umrahmen einen Satz mit einem Erzählerbericht (8). Dieser enthält zwar, wie die schwedische Tempustransposition, präteritale Formen, kann jedoch nicht als Redewiedergabe aufgefasst werden, da die Vorhaben von Pater Zea, dem Urheber der indirekten Rede in dem vorangehenden Satz, beschrieben werden. Im letzten Satz (9) muss, wie im Abschnitt 2 festgestellt werden konnte, nach diesem Erzählerbericht die indirekte

Redewiedergabe wieder aufgegriffen werden. Dies geschieht durch die Hinzufügung des redeindizierenden Verbs *sade* ‚sagte‘. Eine präteritale Form ohne redeindizierendes Verb würde im Schwedischen als Erzählerbericht gelesen werden, was die Schwäche der Tempustransposition im Vergleich zum deutschen Referatkonjunktiv deutlich zeigt.

Das nächste Beispiel enthält mehrere Sätze mit Redewiedergabe ohne redeindizierendes Verb:

- (29) Er *habe* zu viel gesehen, *sagte* er. Eben davon *handle* das Gleichnis von Odysseus und den Sirenen. Es *helfe* nichts, sich an den Mast zu binden, auch als Davongekommener *erhole* man *sich* nicht von der Nähe des Fremden. Er *finde* kaum Schlaf mehr, die Erinnerungen *seien* zu stark. Vor kurzem *habe* er Nachricht bekommen, daß sein Kapitän, der große und dunkle Cook auf Hawaii gekocht und gegessen worden *sei*. Er rieb sich die Stirn und betrachtete die Schnallen seiner Schuhe. Gekocht und gegessen, *niederholte* er.

(1)Han *bade* sett för mycket, *sade* han. (2)Parabeln med Odysseus och sirenerna *behandlade* just detta tema. (3)Det *hjälp*te inte att låta sig bindas vid masten, även om man *klarade sig igenom hämtade* man *sig* inte efter att ha förnummit närheten av det främmande. (4)Han *sade* att han knappt *kunde* finna någon sömn längre, minnena *var* för starka. (5)Nyligen *bade* han nåtts av underrättelsen att hans kapten, den store och gåtfulle Cook, *bade* blivit kokt och uppäten på Hawaii. (6)Han gnuggade sig i pannan och betraktade spännena på sina skor. (7)Kokt och uppäten, *upprepade* han.

In Satz (1) legt, wie im deutschen Originaltext, ein redeindizierendes Verb fest, dass es sich um eine Redewiedergabe handelt. Im darauf folgenden Satz (2) folgt die tempusverschobene Form *behandlade* ‚behandelte‘, aus der hervorgehen soll, dass in diesem Satz eine Redewiedergabe noch vorliegt. Es wäre aber nicht auszuschließen, dass der Satz auch als Erzählerbericht interpretiert werden könnte. Zwar wäre dann eher die Präsensform des Verbs zu erwarten, da es sich um eine Aussage handelt, die allgemeine Gültigkeit hat, und zum Sprechzeitpunkt also noch gültig ist (s. Abschnitt 2.1). In solchen können jedoch für einen Zeitpunkt in der Vergangenheit, wie hier das Verfassen des Gleichnisses von Odysseus, im Schwedischen auch präteritale Formen auftreten. Die Hinzufügung der Modalpartikel *ju* ‚ja‘ hätte vielleicht dem schwedischen Leser geholfen, den Satz als Redewiedergabe zu interpretieren (s. Ek 2016). Eine Lesart als Erzählerbericht setzt

vielleicht auch voraus, dass der Erzähler ein Erzählverhalten mit solchen Kommentaren aufweist, was in diesem Text nicht der Fall ist.

Eine Interpretation der Sätze (2)-(3) als erlebte Rede wäre prinzipiell möglich, erscheint jedoch als unplausibel, da in Satz (4) ein hinzugefügtes redeindizierendes Verb *sade* ‚sagte‘ vorhanden ist und die ganze Reihe von Sätzen als indirekte Redewiedergabe retroaktiv verbindet. Dieses Verb steht an einer strategischen Stelle des Textes und bewirkt, dass dieser Satz, in dem auch in beiden Sprachen die Kommasetzung die Koordination mit dem Verb im zweiten Teil des Satzes leistet, nur als Redewiedergabe gelesen werden kann. Der Satz ist jedoch auch durch die Erwähnung der Schlafprobleme kontextuell rückverweisend, so dass Satz (3) kaum als erlebte Rede interpretiert werden kann; auch in (3) wird ja auf die Schwierigkeit, sich nach diesem Erlebnis zu erholen, hingewiesen. Der Satz (5) könnte theoretisch als Erzählerbericht verstanden werden, was jedoch dadurch vermieden wird, dass die Phrase *kokt och uppäten* direkt nach dem darauf folgenden Erzählerbericht (6) in Verbindung mit dem rückverweisenden Verb *upprepade* ‚wiederholte‘ in Satz (7) wieder aufgegriffen wird. Die Tatsache, dass diese Sätze mit Redewiedergabe im selben Absatz stehen, trägt dazu bei, dass sie als Redewiedergabe verstanden werden, obwohl ein Erzählerbericht eingeschoben wird. Dies ist zwar auch der Fall im deutschen Originaltext, ist aber für die Interpretation im Schwedischen von Bedeutung.

Im nächsten Beispiel ist ein Ausrufezeichen vorhanden, das für die Lesart relevant ist:

(30) Der *bestand darauf*, die Expedition anzuführen. Die Sache *sei* zu gefährlich, um sie Laien zu überlassen!

(1)Denne *insisterade på* att få anföra expeditionen. (2)Han *sade* att företaget *var* alltför farligt för att överlätas åt lekmän!

Im deutschen Originaltext erscheint hier trotz der Konjunktivform *sei*, die die indirekte Rede markiert, ein Ausrufezeichen, was an die direkte Rede erinnert. Der Übersetzer übernimmt in dem schwedischen Text dieses Ausrufezeichen, fügt aber zur Wiedergabe der deutschen Konjunktivform das redeindizierende Verb *sade* hinzu. Das hinzugefügte Verb könnte als redundant betrachtet werden, da das Ausrufezeichen auf die direkte Rede hinweist, vor allem, weil die Verbindung von indirekter Rede und Ausrufezeichen als Sprachfehler betrachtet werden könnte. Es besteht aber die Möglichkeit, dass der Satz (2) dann als erlebte Rede, wo Ausrufezeichen und Präteritumformen typische Merkmale sind, aufgefasst werden könnte. Aus diesem Grund erscheint die Hinzufügung des redeindizierenden

Verbs *sade* als eine bessere Übersetzungsstrategie. Die Beibehaltung des Ausrufezeichens in der Übersetzung geschieht wahrscheinlich, weil der Übersetzer vom Originaltext nicht abweichen will. In diesem Beispiel weist übrigens im Erzählerbericht in Satz (1) das Verb *insistera på* ‚bestehen auf‘ auf die kommende Redewiedergabe im folgenden Satz hin. In der Bedeutung liegt eben eine Komponente des Sprechens. Dass im nächsten Satz weitergesprochen wird, ist dann zu erwarten, was gegen eine Lesart als erlebte Rede spricht.

Auch im nächsten Beispiel fängt die Passage mit einer ‚impliziten Redewiedergabe‘ an:

- (31) Gauß *kam auf* den Zufall zu *sprechen*, den Feind allen Wissens, den er immer *habe* besiegen wollen. Aus der Nähe betrachtet, *sehe* man hinter jedem Ereignis die unendliche Feinheit des Kausalgewebes. *Trete* man weit genug zurück, *offenbaren sich* die großen Muster. Freiheit und Zufall *seien* eine Frage der mittleren Entfernung, eine Sache des Abstandes. Ob er *verstehe*?

(1)Gauss *kom in på* slumpen, allt vetandes fiende, som han alltid *hade* velat besegra. (2)Bakom varje händelse, *sade* han, *kunde* man se den kausala vävens oändliga subtilitet. (3)Om man *tog* tillräckligt många steg bakåt *uppenbarade sig* de stora mönstren. (4)Frihet och tillfällighet *var en fråga* om medelavstånd, *hade* med distans att göra. (5)*Begrep* han?

Im ersten Satz impliziert die Bedeutung von *kom in på* ‚kam auf... zu sprechen‘, dass Gauß spricht. In Verbindung mit der subjektiven Aussage über „den Feind allen Wissens“ legt dies eine Lesart des Relativsatzes in Satz (1) als Redewiedergabe nahe. Es wäre aber möglich, den Satz als Erzählerbericht zu verstehen. Durch den zweiten Satz mit dem redeindizierenden Verb *sade* wird aber stark impliziert, dass Gauß auch im ersten Satz spricht. Dieses Verb ermöglicht, dass die folgenden Sätze mit tempustransponierten Verben als eine Fortsetzung der Redewiedergabe gelesen werden. Satz (3) enthält zwar ein konditionales Satzgefüge, das auch tempustransponierte Verben enthalten würde, wenn keine Redewiedergabe vorliegen würde. Dies spielt jedoch für die Interpretation als Redewiedergabe keine Rolle, da aus kontextuellen Gründen eine Lesart als Erzählerbericht oder erlebte Rede merkwürdig wäre. Die Konstruktion *Begrep han?* ‚Verstand er?‘ in Satz (5) erscheint mir aber als ungewöhnlich im Schwedischen. Hier wäre eher eine Frage mit einem Objekt natürlicher: *Begrep han inte detta?* ‚Verstand er nicht das?‘.

Das redeindizierende Verb in (2) ist in die Mitte des Satzes eingeschoben worden. Dies ermöglicht eine stilistische Variation, indem eine Wiederholung von

Verben, gefolgt von Nebensätzen, vermieden wird. Wie oben festgestellt werden konnte, kann die Platzierung aber auch andere Effekte als nur stilistische haben. Durch die mediale Platzierung des Verbs in Satz (2) erhält das redeindizierende Verb eine zentrale Position im Satz und es wird angezeigt, dass eine Redewiedergabe vorliegt und zwar so deutlich, dass diese den Rest des Absatzes umfasst. Das Verb strahlt sozusagen die Redewiedergabe in zwei Richtungen aus.

Das nächste Beispiel enthält einen schwedischen Referatsatz:

(32) Er setzte sich hin und massierte seine Stirn. Seine Nerven *seien* nicht mehr wie früher.

(1)Han satte sig och masserade pannan. (2)Hans nerver *var* inte längre vad de *hade varit, sade* han.

Dies ist ein gutes Beispiel für einen Fall, wo die Tempustransposition im Schwedischen nicht ausreicht, um Redewiedergabe zu signalisieren. Im Unterschied zu den Verben in den obigen Beispielen (30) und (31) kann die Konstruktion *sätta sig och massera* ‚sich hinsetzen und massieren‘ kaum implizieren, dass jemand vor hat, zu sprechen. Das Hinzufügen des redeindizierenden Verbs *sade* erscheint in diesem Satz deshalb als notwendig. Das Präteritum wäre auch in einem Erzählerbericht die natürliche Tempuswahl und auch inhaltlich wäre ein Erzählerbericht zur Erklärung der Tatsache, dass er seine Stirn massiert, hier angebracht. Möglicherweise trägt die finale Platzierung des redeindizierenden Verbs nicht nur zu stilistischer Variation bei, sondern stärkt auch die Verbindung zwischen dem Verb und der Redewiedergabe, wie von Mendoza Åsberg (2013) angenommen wird (s. Abschnitt 2.2).

Als nächstes Beispiel folgt eine Passage, wo ebenfalls ohne redeindizierendes Verb eine Lesart als Erzählerbericht naheliegend wäre:

(33) Sie *müßten* es heute noch schaffen, *sagte* Humboldt. Die Nacht *werde* kalt. Sie *seien* verwirrt. Sie *würden* nicht überleben.

(1)De *måste* vara nere före morgondagen, *sade* Humboldt, och *tillade* att det *skulle* bli en kall natt, att de *var* förvirrade och inte *skulle* överleva annars.

Im ersten Satz ist in beiden Sprachen ein redeindizierendes Verb vorhanden, das signalisiert, dass Humboldt spricht. Diesem Satz folgen im Originaltext drei kürzere Hauptsätze mit Konjunktiv. Diese werden in der Übersetzung durch koordinierte Nebensätze wiedergegeben, wobei im Schwedischen das Verb *tillade* ‚fügte

hinzu‘ eingefügt worden ist. Diese Hinzufügung muss als notwendig zur Signalisierung der indirekten Rede betrachtet werden. Sonst würde der zweite Satz wahrscheinlich als Erzählerbericht aufgefasst werden, und zwar als eine Aussage des allwissenden Autors, der schon weiß, was in der Nacht passieren wird. Auch eine Interpretation als erlebte Rede wäre hier möglich, da in dieser dramatischen Situation ein Blick in das Innere Humboldts erwartet werden könnte. Durch die Koordination von Nebensätzen in Verbindung mit einem Verb, das eine weitere Bedeutungskomponente als ein reines Verb des Sagens enthält, wird das Hinzufügen weiterer redeindizierender Verben in drei Hauptsätzen nacheinander vermieden. Dies erscheint als eine sehr geglückte Übersetzungsstrategie.

Im nächsten Beispiel handelt es sich um eine andere Art kommunikativer Handlung (vgl. SAG 1999:861), nämlich schriftliche Kommunikation:

- (34) Wenn einer nichts *könne* und Doktor werden *wolle*, *schrieb* der Ältere an Henriette, *solle* er getrost kommen. Auch *sei* aus Gründen, die keiner *kenne*, meist ein großer Hund im Kollegium, *kratze sich* viel und *mache* Geräusche.

(1)Den äldre *skrev* till Henriette att om det *var* någon ignorant som *ville* bli doktor *kunde* han lugnt komma dit. (2)Han *berättade* också att det av skäl som ingen *kände till brukade* ligga en stor hund i föreläsningssalen, den *kliade* sig mycket och *väsna*des.

Da es sich um schriftliche Kommunikation handelt, kann sich der Übersetzer hier nicht auf den Wechsel zwischen dem Sprecher und dem Hörer stützen, wie im Beispiel (28). Dies geht im Originaltext aus dem Verb *schreiben* hervor, das hier die Funktion eines redeindizierenden Verbs hat und das direkt übersetzt wird. In Satz (2) ist das für die schriftliche Kommunikation passende Verb *berättade* ‚erzählte‘ im schwedischen Text hinzugefügt worden. Dieses Verb bietet eine Abwechslung zu *skriva* ‚schreiben‘ dar und verändert gleichzeitig nicht die Bedeutung, indem es sowohl mündliche, als auch schriftliche Kommunikation deckt. Dem Leser wird also klar, dass das Schreiben auch im zweiten Satz weitergeht. Das Adverb *också* ‚auch‘ schafft eine geglückte Verbindung mit dem ersten Satz, indem daraus hervorgeht, dass weiter erzählt wird. Das Komma vor dem letzten Satz im Originaltext wird in der Übersetzung direkt übernommen und bewirkt im Schwedischen, dass dieser Satz als Teil der Redewiedergabe verstanden wird, was im Deutschen schon aus dem Konjunktiv hervorgeht. Wenn im Deutschen dies ein selbständiger Hauptsatz mit dem Konjunktiv gewesen wäre, wäre aber diese Kommasetzung im Schwedischen eine gute Übersetzungsstrategie an sich gewesen.

Das nächste Beispiel zeigt, wie Koordination als Übersetzungsstrategie eingesetzt werden kann:

- (35) Das *könne* er nicht billigen, *sagte* Kunth. Man *habe* auf der Welt andere Aufgaben, als einfach nur dazusein. Leben allein, das *sei* kein Inhalt einer Existenz.

(1)Det *kunde* han inte ge sitt godkännande, *sade* Kunth, och *påpekade* att man *hade* andra uppgifter i livet än att bara vara till. (2)Livet i sig, det *var* inte något levnadsinnehåll.

Der Übersetzer hat in diesem Beispiel die beiden ersten Sätze des Originaltexts im Schwedischen koordiniert und ein zweites redeindizierendes Verb *påpekade* ‚wies darauf hin‘ hinzugefügt. Dieses Verb beinhaltet ein neues Bedeutungselement (vgl. 2.2) und zwar, dass Kunth noch etwas zu sagen hat, was deutlich macht, wer hier spricht. Nach dieser Spezifizierung ist im dritten Satz die Tempustransposition ein ausreichendes Mittel zur Signalisierung der weiteren Redewiedergabe. Meiner Ansicht nach ist die Strategie der Koordination und der Hinzufügung von *påpekade* in Satz (2) eigentlich zur Signalisierung der indirekten Redewiedergabe nicht notwendig. Man kann sich schwerlich vorstellen, dass der Verfasser an dieser Stelle eine Aussage über die Aufgaben im Leben machen würde, indem der zweite Satz den ersten motiviert. Hier wäre folglich die Tempustransposition schon im zweiten Satz ein ausreichendes Mittel für die Lesart als Redewiedergabe. Das Hinzufügen von *påpekade* und die Wahl dieses Verbs führt aber dazu, dass der schwedische Text in Bezug auf die Redewiedergabe noch deutlicher wird.

Im nächsten Beispiel handelt es sich wieder um einen Dialog:

- (36) Das Romanschreiben, *sagte* Humboldt, *erscheine* ihm als Königsweg, um das Flüchtigste der Gegenwart für die Zukunft festzuhalten.
Aha, *sagte* Lichtenberg.
Humboldt errötete. Somit *sei* es ein albernes Unterfangen, wenn ein Autor, wie es jetzt Mode *werde*, eine schon entrückte Vergangenheit zum Schauplatz *wähle*.

(1)Romanskrivandet, *sade* Humboldt, *tycktes* honom vara kungsvägen när det gällde att fasthålla det flyktigaste i nuet för framtiden.

(2)Aha, *sade* Lichtenberg.

(3)Humboldt rodnade. (4)Således, *menade* han, *var* det litet löjligt det där som *höll* på att bli à la mode: att till skådeplats välja en tidpunkt långt tillbaka.

Der Dialog fängt in beiden Sprachen durch zwei Sätze mit redeindizierenden Verben an. Darauf folgt ein Erzählerbericht, der die Redewiedergabe unterbricht und im Schwedischen somit zur Einführung eines neuen redeindizierenden Verbs *menade* 'meinte' führt. Dieses Verb ist aber für die Interpretation des Satzes als Redewiedergabe nicht absolut notwendig; *således* 'folglich' bewirkt eine Rückkopplung im Text. Jedoch bezieht sich *således* nicht auf den vorhergehenden Satz (3) mit dem Erzählerbericht, und das hinzugefügte redeindizierende Verb erleichtert dadurch, dass der Satz als Redewiedergabe verstanden wird. Das Hinzufügen des Verbs hat auch den Vorteil, dass das Subjekt in der Form des Pronomens *han* 'er' hinzugefügt wird. Dieses Pronomen bezieht sich auf den nächsten vorhergehenden Referenten, in diesem Fall Humboldt, was noch deutlicher festlegt, wer im Dialog der Sprecher ist. Es lässt sich hier sogar behaupten, dass die Übersetzung eine deutlichere Struktur in Bezug auf die Redewiedergabe aufweist als der Originaltext, wo nicht ausgeschlossen werden kann, dass Lichtenberg nach dem Erröten Humboldts weiterspricht. Wie das von Kehlmann eingeschätzt werden würde, muss hier offen gelassen werden.²⁶

Hier folgt ein gutes Beispiel für einen Fall, wo die Tempustransposition im Schwedischen zum großen Teil zur Signalisierung der Redewiedergabe ausreicht:

- (37) Manchmal, *sagte* er, *wundere* es ihn. Von Rechts wegen *hätte* er Bergwerke inspizieren sollen. *Hätte* ein deutsches Schloß bewohnt, Kinder gezeugt, sonntags Hirsche gejagt und einmal im Monat die Stadt Weimar aufgesucht. Und nun *sitze* er hier, bei Sintflut, unter fremden Sternen, ein Boot erwartend, das nicht kommen *werde*.

(1)Understundom, *sade* han, *kände* han häpnad. (2)Om allt *bade* gått som det *var* utstakat *skulle* han ha inspekterat gruvor. (3)*Skulle* ha bott i ett tyskt slott, avlat barn, jagat hjort om söndagarna och åkt in till staden Weimar en gång i månaden. (4)Och nu, *fortsatte* han, nu *satt* han här, i syndafloden, under en främmande stjärnhimmel, och *vände* på en båt som inte *skulle* komma.

Das redeindizierende Verb in Satz (1) *sade* entspricht dem deutschen Originaltext. In Satz (2) gibt es keinen Grund anzunehmen, dass plötzlich der Erzähler darüber sprechen würde, was passieren würde, wenn alles richtig abgelaufen wäre. Wenn im vorangehenden Satz gesagt wird, dass etwas die sprechende Person wundert,

²⁶ Man vergleiche hier Pettersson (2012), der die Ansicht vertritt, dass Übersetzungen einen unterschätzten Texttyp ausmachen.

erwartet man, dass man im folgenden Satz erfährt, worin dies besteht. Die Tatsache, dass im ersten Satz ein Erstaunen ausgedrückt wird, legt folglich nahe, dass im nächsten Satz von derselben Person gesagt wird, was erstaunlich ist. Dies trifft auch für Satz (3) zu, wo weiter berichtet wird, was eigentlich hätte geschehen sollen. In Satz (4) ist das Verb *fortsatte* ‚fuhr fort‘ hinzugefügt worden, das den Leser an die indirekte Redewiedergabe erinnert. An dieser Stelle verändert sich der Inhalt der Redewiedergabe und es wird dazu übergegangen, über die jetzige hoffnungslose Lage zu erzählen. Aus diesem Grund passt hier ein redeindizierendes Verb sehr gut; eine Interpretation als erlebte Rede wäre sonst möglich.

Im nächsten Beispiel liegt im schwedischen Text die direkte Rede vor:

(38) Er *fragte*, ob sie über den Kauf der Bäume sprechen *könnten*. Er *müsse* weiter, seine Zeit *sei* knapp!

(1)*Kunde* de kanske tala om köpet av träden? (2)Han *tillfogade* att han *måste* vidare, tiden *var* knapp!

In Satz (1) wird der indirekte Fragesatz des Originaltextes in der Übersetzung in eine direkte Frage umgeformt. In den oben behandelten Arbeiten von Antonsen Vadøy (2008) und Sandahl (2001) erwies sich die direkte Rede als die frequenteste Form der Redewiedergabe in der skandinavischen Zeitungssprache. Dies funktioniert auch sehr gut in diesem literarischen Zusammenhang, ist jedoch zur Wiedergabe des deutschen Konjunktivs nicht notwendig, da das redeindizierende Verb *frågade* ‚fragte‘ auch in einem schwedischen indirekten Fragesatz eine Redewiedergabe signalisieren würde. Möglicherweise hat die direkte Frage hier den Vorteil, dass der Text stilistisch variiert werden kann und dass zwei ähnliche Sätze mit Subjekt, redeindizierendem Verb und einem Nebensatz nacheinander vermieden werden können. In Satz (2) wird das Verb *tillfogade* ‚fügte hinzu‘ eingesetzt, was wahrscheinlich nicht aus Disambiguierungsgründen notwendig wäre; das Ausrufezeichen und der Inhalt des Satzes legen nahe, dass es sich um eine Redewiedergabe handelt. Der zweite Satz motiviert hier den ersten Satz, so dass ein deutlicher inhaltlicher Zusammenhang zwischen den Sätzen vorliegt. Das hinzugefügte Verb passt jedoch sehr gut an dieser Stelle und kann durch das Komma vor dem letzten Satz statt der Einführung eines neuen Hauptsatzes über zwei Verben Skopus nehmen. Dies ist zwar auch im deutschen Originaltext schon der Fall, erleichtert aber die Übersetzung ins Schwedische.

Zum Schluss werden ein paar Beispiele (39-41) angeführt, wo im Originaltext ein redeindizierendes Verb im Konjunktiv steht und folglich an sich Teil einer Redewiedergabe ist. Dies hat interessante Effekte auf die Übersetzung.

- (39) Gauß *nickte*. Man *sage*, Napoleon *habe* seinetwegen auf den Beschuß Göttingens verzichtet.

(1)Gauss *nickade* och *inflikade* att det *sades* att Napoleon för hans skull *hade* avstått från att bombardera Göttingen.

Als Übersetzungsstrategie hat der Übersetzer das redeindizierende Verb *inflikade* ‚schob ein‘ hinzugefügt, um anzuzeigen, dass noch Gauß spricht und dass eine Redewiedergabe vorliegt. Ohne dieses Verb hätte *det sades att...* ‚es wurde gesagt, dass...‘ als Erzählerbericht über die Größe Gauß‘ aufgefasst werden können; das Verb *nickade* ‚nickte‘ impliziert nicht notwendigerweise, dass gesprochen wird, auch wenn, wie oben festgestellt wurde, ein solches im eigentlichen Sinne nicht-kommunikatives Verb als Redeeinleitung fungieren kann. Der Inhalt des Satzes mit einer historischen Aussage über Napoleon könnte aber vermuten lassen, dass hier Erzählerrede und nicht Figurenrede vorliegt. Das hinzugefügte Verb *inflikade* schließt eine solche Interpretation aus. Durch die Verwendung der Passivform *det sades* wird eine unschöne Wiederholung präteritaler Formen von Verben des Sagens sowie das Hinzufügen des allgemeinen Pronomens *man* vermieden: [...] *inflikade att man sade att [...]* ‚schob ein, dass man sagte, dass‘ Dies erscheint als eine stilistisch geglückte Strategie.

Auch im nächsten Beispiel wirft das redeindizierende Verb Übersetzungsprobleme auf:

- (40) Am selben Nachmittag *klopfte* ein junger Mann an die Tür des Elternhauses. Er *sei* siebzehn Jahre alt, *beïße* Martin Bartels, *studiere* Mathematik und *arbeite* als Büttners Assistent. Er *bitte* um ein paar Worte mit dem Sohn des Hauses.

(1)Samma eftermiddag *knackade* en ung man på dörren till Gauss' föräldrahem. (2)Han *sade* att han *bette* Martin Bartels, *var* sjutton år, *studerade* matematik och *arbetade* som Büttners assistent. (3)Han *bad* att få tala några ord med sonen i huset.

Dass in Satz (1) an der Tür geklopft wird, impliziert an sich, dass eine Person beabsichtigt, zu sprechen. Man vergleiche die ähnliche implizite Redewiedergabe in Beispiel (27), wo dies durch das Handlegen auf die Schulter geschieht. In Satz (2) ist das redeindizierende Verb *sade* hinzugefügt worden. Auch wenn durch das Verb im ersten Satz angedeutet wird, dass gesprochen werden wird, könnte der beschreibende Inhalt hier auch als Erzählerbericht gelesen werden. Das hinzuge-

fügte Verb scheint somit für die Interpretation des Textes als Redewiedergabe notwendig. Aus der Interpunktion geht deutlich hervor, dass diese Redewiedergabe den ganzen zweiten Satz umfasst. Im letzten Satz (3) ist aber unklar, ob es sich um eine Redewiedergabe oder um einen Erzählerbericht handelt. Diese Ambiguität hätte durch das Hinzufügen eines neuen redeindizierenden Verbs vermieden werden können. Der Übersetzer hat jedoch das offensichtlich nicht als notwendig betrachtet, was wahrscheinlich mit der Bedeutung von *bad* ‚bat‘ zusammenhängt; dieses Verb ist an sich ein Verb des Sagens und die Hinzufügung eines zweiten Verbs dieser Art hätte einen unerwünschten stilistischen Effekt gehabt: *Han sade att han bad* ‚Er sagte, dass er bitte‘ wäre im Schwedischen eine fragliche Konstruktion. Auch eine weitere Koordination mit dem vorangehenden Satz hätte das Verb *säga* ‚sagen‘ mit dem Verb *be* ‚bitten‘ verbunden und eine Kollision von Verben des Sagens ausgelöst, abgesehen davon, dass eine weitere Reihung koordinierter Sätze an sich stilistisch unschön gewesen wäre. Vermutlich ist der Übersetzer in diesem Fall der Ansicht gewesen, dass eine deutliche Unterscheidung zwischen Redewiedergabe und Erzählerbericht hier nicht notwendig ist. Eine Alternative wäre natürlich die Verwendung der direkten Rede: *Kunde han få tala med sonen i huset?* ‚Könnte er mit dem Sohn des Hauses sprechen?‘ (vgl. Beispiel 38).

Zum Abschluss folgt ein Beispiel, wo das redeindizierende Verb dagegen nicht mit einem hinzugefügten Verb kollidiert:

- (41) Man *habe* alles versucht, *sagte* Vater Zea [...] Es *liege* am Land. Er *frage* sich, ob der Baron noch dem berühmten La Condamine begegnet *sei*.

(1)Allt *hade* prövats, *sade* Fader Zea [...] (2)Det *var* typiskt för landet.
(3)Han *sade* att han *hade* frågat sig om baronen *hade* träffat den berömde La Condamine.

In Satz (1) signalisiert das redeindizierende Verb *sade* wie im Originaltext, dass eine Redewiedergabe vorliegt. Diese umfasst auch Satz (2), in dem die Tempustransposition die Redewiedergabe signalisiert. Dieser Satz steht zwischen zwei Sätzen mit redeindizierenden Verben, was eine Lesart als Redewiedergabe wahrscheinlich macht. Im letzten Satz (3), wo im entsprechenden deutschen Satz das redeindizierende Verb *fragen* im Konjunktiv erscheint, ist in der schwedischen Übersetzung das redeindizierende Verb *sade* hinzugefügt worden. Ohne Hinzufügung des redeindizierenden Verbs könnten die beiden Sätze als Erzählerbericht gelesen werden. Das redeindizierende Verb im Schwedischen bewirkt auch eine Rückkoppelung an Satz (2), so dass dieser als indirekte Rede mit Tempustransposition aufgefasst wird. Das Verb steht offensichtlich an einer strategischen Stelle und kollidiert im

Unterschied zu den obigen Beispielen (39-40) nicht mit dem redeindizierenden Verb des Originaltextes.

4. Synthese

Die obigen Beispiele zeigen, dass der deutsche Referatkonjunktiv ein sehr deutliches Mittel zur Signalisierung der indirekten Redewiedergabe darstellt und dass das Deutsche aus diesem Grund in vielen Fällen auf ein redeindizierendes Verb verzichten kann, wo im Schwedischen ein solches notwendig ist. Auch im Schwedischen kann zum Teil eine indirekte Redewiedergabe ohne redeindizierendes Verb ausgedrückt werden, wobei sich das Schwedische auf die Tempustransposition verlassen muss. Die Beispiele zeigen aber, dass das Schwedische mehr redeindizierende Verben braucht und dass die Hinzufügung eines redeindizierenden Verbs bei der Übersetzung ins Schwedische oft als eine gute Strategie zur Disambiguierung zwischen einer Lesart als Redewiedergabe einerseits oder Erzählerbericht bzw. erlebter Rede andererseits erscheint. Die Tempustransposition im Schwedischen ist aber wegen ihres Zusammenfalls mit der erlebten Rede und Erzählerberichten im Präteritum oft unzureichend. In (29), (31) und (32) würde ohne redeindizierendes Verb im Schwedischen eine Lesart als Erzählerbericht naheliegen. In einem literarischen Text, wie dem hier untersuchten Roman, ist aber vor allem der Zusammenfall von Redewiedergabe und erlebter Rede ein Problem. Gute Beispiele für die Notwendigkeit redeindizierender Verben sind z. B. (27), (28) und (30), wo solche Verben eine Lesart als erlebte Rede verhindern, während im Deutschen in allen diesen Fällen der Konjunktiv eine Redewiedergabe signalisiert. Im Schwedischen muss dazu noch regelmäßig an die Redewiedergabe erinnert werden, da die schwedischen redeindizierenden Verben einen begrenzten Umfang haben. Beispiele dafür, dass redeindizierende Verben hinzugefügt werden müssen, weil die Redewiedergabe nicht unterbrochen werden darf, sind (29) und (37).

Wenn redeindizierende Verben an strategischen Stellen eingesetzt werden, kann sich der Übersetzer oft leisten, viele Instanzen der indirekten Rede im Deutschen in der schwedischen Fassung durch lexikalische Mittel nicht wiederzugeben, weil der Kontext die richtige Lesart festlegt. Eine strategische Platzierung kann den Skopus des redeindizierenden Verbs erweitern und die Notwendigkeit der Einführung weiterer redeindizierender Verben reduzieren, die stilistisch unschön wären, wie die Beispiele (29), (31) und (41) zeigen. Die Koordination von Sätzen ist mit der strategischen Platzierung von Verben oft eng verbunden und kann mehrere Sätze verbinden, die durch ein einzelnes redeindizierendes Verb ange-

führt werden können. Dies geht aus den Beispielen (27), (29), (33) und (35) deutlich hervor. Wenn Sätze koordiniert werden, kann dadurch mit den im übersetzten Text eingeführten Verben maximale Wirkung erzielt werden. Auch textuelle Mittel wie die Kommasetzung und die Einteilung in Absätze können hier eine Rolle spielen. Ein gutes Beispiel für die Strategie der Kommasetzung ist (33), wo ein Verb durch die Hinzufügung von Kommas die Redewiedergabe in drei Sätzen einleiten kann. Die Kommas erweitern sozusagen die Reichweite des Verbs und wirken mit ihm strategisch zusammen. Auch andere textverbindende Elemente wie Adverbien können hier eine Rolle spielen.

Das hinzugefügte redeindizierende Verb kann eine passende Bedeutungskomponente enthalten, die die Redewiedergabe weiterführt. In Beispiel (33) wird im Schwedischen das Verb *tillade* ‚fügte hinzu‘ eingeführt, das im Originaltext keine direkte Entsprechung hat. Dadurch können kürzere Hauptsätze im Konjunktiv, die wiederholte Behauptungen ausdrücken, auf eine geglückte Weise als indirekte Rede wiedergeben werden. Ein anderes Beispiel hierfür ist das Verb *påpekade* ‚wies darauf hin‘ in (35). Auch die Verben *fortsatte* ‚fuhr fort‘ in (37) und *tillfogade* ‚fügte hinzu‘ in (38) greifen im schwedischen Text die Redewiedergabe durch ein kontextuell passendes Verb auf und erinnern den Leser daran. Die schwedischen Verben im Text weisen hier eine größere Variation auf, als was zu erwarten war, da die Literatur eher nahelegt, dass im Schwedischen eine relativ kleine Gruppe von Verben als Redeeinleitung auftreten. Möglicherweise hat die Menge von Konjunktivformen im deutschen Text dies hervorgebracht.

Die Untersuchung zeigt auch, dass die Tempustransposition im Schwedischen in vielen Fällen zur Signalisierung der Redewiedergabe ausreicht, weil kontextuelle Faktoren zur richtigen Lesart beitragen können. Wenn Dialog vorliegt, kann sich der Übersetzer auf den Wechsel zwischen Hörer und Sprecher stützen und dadurch vermeiden, dass in jedem neuen Satz ein redeindizierendes Verb eingeführt werden muss, wie die Beispiele (28) und (36) zeigen. Auch Faktoren, wie der inhaltliche Zusammenhang zwischen Sätzen in (35) und (38), können die Lesart als Redewiedergabe festlegen, indem hier ein Erzählerbericht oder die erlebte Rede als merkwürdig erscheinen würden. Dabei können auch Adverbien oder Pronomina Verbindungen im Text schaffen, die die richtige Lesart herbeiführen.

Die schwedische Übersetzung von *Die Vermessung der Welt* ist folglich ein guter Text, wenn man zeigen will, wie redeindizierende Verben mit anderen sprachlichen Mitteln zusammenwirken können und wie durch ihre strategische Platzierung eine Überfüllung des Zieltextes mit redeindizierenden Verben vermieden werden kann. Es geht aus den Beispielen deutlich hervor, dass die zwischen dem Deutschen und dem Schwedischen vorliegenden Unterschiede im Bereich der

Redewiedergabe bei der Übersetzung ins Schwedische kein leicht zu bewältigendes Problem darstellen und dass hier auf mehrere Übersetzungsstrategien zurückgegriffen werden muss. Insgesamt muss von der Übersetzung von *Die Vermessung der Welt* durch Lars. W. Freij gesagt werden, dass der Übersetzer die Herausforderung der Übersetzung dieses konjunktivreichen Romans auf eine beeindruckende Weise bewältigt hat. In dieser Arbeit sind nur ein paar Beispiele untersucht worden, in denen redeindizierende Verben ein wichtiges strategisches Mittel zur Wiedergabe des deutschen Referatkonjunktivs ausmachen. In der Übersetzung finden sich aber mehrere andere Übersetzungsstrategien, die auf eine große sprachliche Kompetenz und Kreativität dieses Übersetzers hindeuten und die sicherlich zu weiteren Untersuchungen anregen werden.

Interessanterweise kommt Colliander (2014) bei seiner Untersuchung desselben Romans in dänischer Übersetzung von Niels Brunse zu einem ganz anderen Ergebnis. Colliander habe „kein einziges Beispiel dafür gefunden, dass in der dänischen Übersetzung ein zusätzliches Inquit vorkommt“ (S. 104). Offensichtlich unterscheiden sich also die Übersetzungsstrategien von Freij und Brunse erheblich in Bezug auf die Wiedergabe indirekter Rede. Anhand eines Beispiels will Colliander zeigen, dass aus der dänischen Übersetzung nicht deutlich hervorgeht, dass es sich um indirekte Zitate handelt, dass aber eine Deutung als Erzählerrede aus inhaltlichen Gründen nicht plausibel sei. Er stellt aber auch fest, dass im dänischen Text oft unklar bleibt, ob indirekte Rede oder reine Erzählerrede vorliegt, geht aber davon aus, dass dies für dänische Leser von weniger Bedeutung ist, da das Original nicht bekannt ist und da eine solche Unklarheit für dänische Texte typisch ist (S. 109). Meine obigen Überlegungen zu den ausgewählten Textauszügen haben aber gezeigt, dass eine solche Unklarheit in vielen Fällen u. a. durch das strategische Einsetzen reedeinleitender Verben vermieden werden kann. Die Frage, inwiefern dies zu einem anderen Text als im Falle der dänischen Übersetzung führt, lasse ich offen. Interessant ist aber, dass Übersetzungen in nahverwandte Sprachen so stark abweichen können und dass der persönliche Übersetzungsstil dabei eine so große Rolle spielen kann. Colliander betrachtet es in der dänischen Übersetzung als sehr gelungen, dass Brunse „die Gratwanderung zwischen dem, was ausgedrückt werden muss, und dem, was ausgedrückt werden kann, überzeugend bewältigt“ hat (S: 110). Dasselbe muss von der Übersetzung von Freij gesagt werden, obwohl sich die beiden Übersetzer offensichtlich ganz unterschiedlicher Strategien bei der Wiedergabe der indirekten Rede bedient haben.

5. Zusammenfassung

Im Deutschen wird zur Signalisierung der indirekten Rede normalerweise der Konjunktiv verwendet. Das Schwedische besitzt keinen Referatkonjunktiv und muss sich hier anderer sprachlicher Mittel bedienen, was zu Übersetzungsproblemen führen kann. Vor allem ist die sog. berichtete Rede des Deutschen problematisch, da im Schwedischen die den Konjunktivformen der berichteten Rede entsprechende Tempustransposition mit Erzählerberichten im Präteritum und mit der erlebten Rede formal zusammenfällt.

Neben der Tempustransposition besitzt das Schwedische auch lexikalische Mittel zur Signalisierung der Redewiedergabe, die auch im Deutschen vorhanden sind, wie Präpositionen, Adverbien und bestimmte Verwendungen von Modalverben. Als ein besonders effizientes Mittel erscheinen aber redeindizierende Verben, die eine umfangreiche Gruppe von Verben umfassen. Diese können als Übersetzungsstrategie zur Wiedergabe des Deutschen Referatkonjunktivs auf verschiedene Weisen eingesetzt werden. Diese Gruppe besteht im Schwedischen zum großen Teil aus frequenten Äußerungsverben. Der hier untersuchte Text weist jedoch eine große Variation in Bezug auf die Wahl des Verbs auf.

Wegen des Mangels am Referatkonjunktiv im Schwedischen, wie in den anderen festlandskandinavischen Sprachen, tendieren Texte in diesen Sprachen dazu, in Bezug auf die Lesart als Redewiedergabe oder Erzählerbericht öfter als entsprechende deutsche Texte offen zu sein, was viele Untersuchungen zeigen. Dies spielt jedoch normalerweise für das Verständnis des Textes keine große Rolle. In literarischen Texten ist es aber oft wichtig zu unterscheiden, ob eine Redewiedergabe oder ob erlebte Rede vorliegt.

Die im Abschnitt 3 untersuchten Beispiele zeigen, dass redeindizierende Verben im Schwedischen oft eine gute Übersetzungsstrategie für den deutschen Referatkonjunktiv ausmachen und dass ihre Platzierung dabei von großer Bedeutung sein kann. Eine strategische Platzierung des Verbs kann seinen Skopus erweitern und die Anzahl der hinzugefügten Verben reduzieren. Hier können auch Faktoren wie Kommasetzung und bestimmte textverbindende Elemente, aber auch kontextuelle Faktoren eine wichtige Rolle spielen, um eine Überfüllung des schwedischen Texts mit redeindizierenden Verben zu vermeiden.

Literaturverzeichnis

- Andersson, Sven-Gunnar, Margareta Brandt, Ingemar Persson und Inger Rosengren (1993). *Tysk syntax för högskolebruk plus*. Malmö.
- Antonsen Vadøy, Kathrin (2008). *Redewiedergabe und perspektivische Unbestimmtheit in deutschen und norwegischen Pressetexten*. Masterarbeit Universität Oslo. <https://www.duo.uio.no/handle/10852/25646> (14.3.2017).
- Baker, Mona (2011). *In Other Words. A Coursebook on Translation*. Oxon.
- Buscha, Joachim und Gerhard Helbig (1981). *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig.
- Christensen, Lisa (2012). *Romanens framställningsformer*. Manuskript. Universität Lund.
- Colliander, Peter (2014). „Die ‚Vermessung‘ der Übersetzbarkeit am Beispiel der Übersetzung eines deutschsprachigen Romans ins Dänische“. *Philologie und Mehrsprachigkeit* (= Beiträge zur neueren Literaturgeschichte, Bd. 315). Hrsg. von Till Dembeck und Georg Mein. Heidelberg: 97–112.
- Colliander, Peter und Doris Hansen (2006). „Zur Wiedergabe von direkter und indirekter Rede. Eine Studie zur Übersetzungswissenschaft am Beispiel Deutsch-Dänisch und v.v.“ *Übersetzer und Übersetzerkulturen*. Hrsg. von Peter Colliander und Doris Hansen. München: 67–90.
- Coulmas, Florian (1986). „Reported speech: Some general issues“. *Direct and indirect speech*. (= Trends in Linguistics. Studies and Monographs 31). Hrsg. von Florian Coulmas. Berlin: 1–28.
- Dahl, Östen (2005). „Perspektiv och narration i talspråk“. *Att anlägga perspektiv*. Hrsg. von Göran Rossholm und Staffan Hellberg. Stockholm, Stehag: 248–264.
- Ek, Britt-Marie (2016). „Die Modalpartikeln *ju* und *nog* als Übersetzungsstrategie“. *Lunder Arbetsspår till Germanistik 1*. <http://journals.lub.lu.se/index.php/lag/article/view/15884/14370> (14.3.2017).
- Ek, Britt-Marie und Mikael Nystrand (2013). „Das schwedische Präsens als Übersetzungsstrategie beim deutschen Referatkonjunktiv“. *Sprache und Pragmatik. Arbeitsberichte* 53. Hrsg. von Valéria Molnár. Lund: 25–43.
- Ekerot, Lars-Johan (2011). *Ordföljd, tempus, bestämdhet*. Malmö.
- Fabricius-Hansen, Catherine (2004). „Wessen Redehintergrund? Indirektheitskontexte aus kontrastiver Sicht (Deutsch – Norwegisch – Englisch)“. *Eurogermanistik. Europäische Studien zur deutschen Sprache* 18. Hrsg. von Oddleif Leirbukt. Tübingen: 119–155.
- Faarlund, Jan Terje, Svein Lie und Kjell Ivar Vannebo (1997). *Norsk referansegrammatikk*. Oslo.
- Fairclough, Norman (1995). *Media Discourse*. London.
- Gutten, Dieter, Norbert Oellers und Jürgen H. Petersen (1989). *Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft. Ein Arbeitsbuch*. Berlin.
- Hauser, Stefan (2008). „Beobachtungen zur Redewiedergabe in der Tagespresse. Eine kontrastive Analyse“. *Kontrastive Medienlinguistik* (= Landauer Schriften zur Kommunikations- und Kulturwissenschaft 15). Hrsg. von Heinz-Helmut Lüger und Hartmut E. H. Lenk. Landau: 271–285.
- Leech, Geoffrey und Mick Short (2007). *Style in Fiction. A Linguistic Introduction to English Fictional Prose*. Harlow u. a. O.
- Mendoza Åsberg, Lisa (2013). *„Jo, läspade Violet“: Översättningsanalys av anföringsverb i svensk och polsk skönlitterär prosa*. Masterarbeit. Universität Stockholm. <http://urn.kb.se/resolve?urn=urn:nbn:se:su:diva-100780> (14.3.2017)
- Pekkannen, Hilka (2007). „The duet of the Author and the Translator: Looking at Style through Shifts in Literary Translation“. *New Voices in Translation Studies* 3. 1–18.
- Pettersson, Jonatan (2012). „Textforskningen och översättarna“. *Språk och stil* 22:1. 162–186.

- Pütz, Herbert (1989). „Referat – vor allem Berichtete Rede – im Deutschen und Norwegischen“. *Tempus – Aspekt – Modus*. Hrsg. von Werner Abraham und Theo Janssen. Tübingen: 183–223.
- Pütz, Herbert (1997). „Referat und Textstruktur als Übersetzungsproblem Norwegisch-Deutsch“. *Germanistische Linguistik* 136. 103-117.
- Sandahl, Dag (2011). *Die Wiedergabe der Wirklichkeit. Textmuster, Kohärenzmarkierung und Redewiedergabe in deutschen und schwedischen Tageszeitungen* (= Lunder germanistische Forschungen 71). Lund.
- Sæbo, Kjell Johan (2003). „Corpus Linguistics and Language Contrast: Cases for Compensation“. *Logos and Language* 4:2. 19–29.
- Solfjeld, Kåre (2007). „Zu Thema Tempus/Modus im indirekten Referat in Übersetzungen Deutsch-Norwegisch und Norwegisch-Deutsch“. *SPRIK-reports. Reports of the project Languages in Contrast* 39. <https://www.hf.uio.no/ilos/forskning/prosjekter/sprik/pdf/ks/Report39-KS.pdf> (14.3.2017).
- Solfjeld, Kåre (2009). „Redewiedergabe in verschiedener Form – ein Vergleich Deutsch-Norwegisch“. *Hermes. Journal of Language and Communication* 43. 219–250.
- Teleman, Ulf, Staffan Hellberg und Erik Andersson (1999). *Svenska Akademiens Grammatik*. Stockholm.
- Tegelberg, Elisabeth (2000). *Från svenska till franska. Konstrativ lexikologi i praktiken*. Lund.

Quelle

- Kehlmann, Daniel (⁴²2007 [2005]). *Die Vermessung der Welt*. Reinbek bei Hamburg. In schwedischer Übersetzung durch Lars W. Freij (2007). *Världens mått*. Stockholm.